

Jahrheft der Stadt Illnau-Effretikon

2011

Thema: Licht

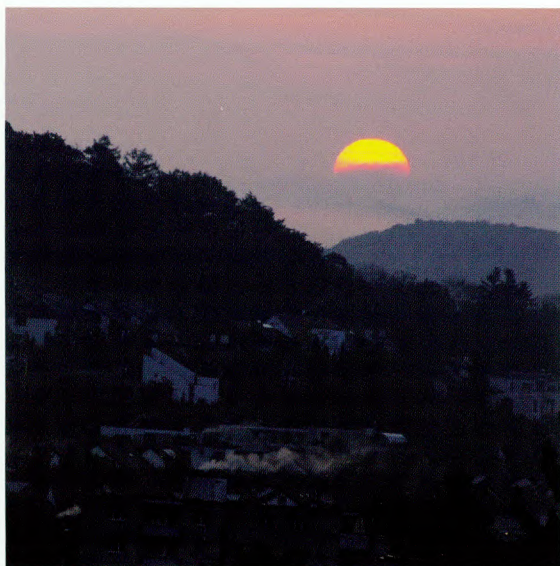


INHALT

- 1 Vorwort
- 2 Licht und Kraft für Illnau und Effretikon
- 7 Von der Lichtquelle zum Gestaltungselement
- 10 Licht dosieren statt streuen
- 14 Sonnenstrom vom Dach
- 17 «Als ob sich innerlich alles verkrampfe»
- 20 Licht ist ein Lebenselixier
- 24 Licht und Schatten – Lichtstimmungen
- 26 Kein Grund zu Resignieren
- 29 Die Haut vergisst nichts
- 33 Zum Schutz und Wohl der Mitmenschen
- 36 Der Gasthof Rössli in Illnau
- 40 Jahreschronik 2009/2010

LICHT IM DUNKEL DER WELT

Sonntagmorgen im November. Halb neun Uhr und noch immer fehlt die Sonne. Der Himmel – wolkenbehangen – zeigt sich grau in grau. Ich richte meinen Blick nach Süden. Auch dort nichts Neues. Mit gedämpfter Unternehmungslust begeben sich ins Bad, freue mich auf eine warme Dusche. Ich sinniere über den Nutzen, nicht noch eine Stunde im Bett zu verbringen. Angesichts der Liste der zu erledigenden Pendenzen raffe ich mich auf und beginne mein Tagwerk.



Trotz übergrosser Fenster braucht es die Sparlampen in der Wohnküche. Noch fehlt ein Hauch von Wärme. Ich zünde drei Kerzen an. Ihr Lichtstrahl vermittelt die ersehnte Atmosphäre für das gemütliche Frühstück. Der dampfende Tee und das Feuer im Kachelofen beleben meine Glieder.

Licht bedeutet Leben. Ohne Licht gäbe es unsere Erde nicht. Sie wäre ein toter Planet. Licht ermöglicht die Photosynthese und diese wiederum das Wachstum der Pflanzen. Tiere und Menschen ernähren sich davon. Die Sonne stellt täglich unsere Nahrung sicher, wärmt uns in der Kälte, nimmt uns die Angst vor der Dunkelheit, der Ungewissheit der Nacht.

Auch nachtaktive Menschen suchen das Sonnenlicht. Seine Strahlen aktivieren, eröffnen uns eine Welt der Farben, vermitteln Lebensfreude und Geborgenheit zugleich. Mit der Dämmerung ziehen wir uns zurück. Nur Nachtschwärmer und Gauner lieben das Dunkel.

Licht bedeutet Hoffnung. Wir hoffen auf Chancen, die der Aufgang der Sonne eröffnet, der neue Tag uns gibt. Wir streben danach, suchen neues, unbekanntes Erleben, das Licht im Dunkel oder das Ende des Tunnels. Was wäre, wenn die Nacht fort dauern würde, kein Ende mehr hätte? Uns bliebe nur noch die Flucht, aber wohin? Das fragen sich nicht wenige Menschen unserer Zeit.

Licht bedeutet Kraft und Energie. Im Zeitalter von High-Tech dient Licht als Übertragungsmedium oder Energieträger. Glasfaser und Photovoltaik sind in aller Munde. Eine neue Epoche bricht an. Das Jahrhundert der Ressourcenverschleuderung geht zu Ende. Es besteht Grund zur Hoffnung – auf die Kraft der Strahlen, welche die Erde schufen.

Martin Graf
Stadtpräsident

LICHT UND KRAFT FÜR ILLNAU

Von Ueli Müller

UND EFFRETIKON

In den verschiedenen Ortschaften der Stadt Illnau-Effretikon wurde die Stromversorgung zwischen 1903 und 1921 eingerichtet. Für moderne Komfortansprüche ist sie seither unerlässlich und selbstverständlich geworden. Vergessen sind die Beschwerlichkeiten des Lesens und Arbeitens bei schummrigem Kerzen-, Öl- und Petrollicht, vorbei ist die Mühsal vieler Kraft kostender Tätigkeiten, die heute von elektrischen Maschinen verrichtet werden.

Wie die Einrichtung der Wasserversorgungen erfolgte die Einführung der elektrischen Energie in der damaligen Gemeinde Illnau nicht nach einem einheitlichen Plan. Die Stromversorgung war zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht Aufgabe der politischen Gemeinde. Vielmehr waren es die Zivilgemeinden oder neu gegründete Genossenschaften, die sich mit der Einführung der elektrischen Strassenbeleuchtung und der Abgabe von elektrischer Energie an die Haushaltungen befassten.

Startschuss in Unter-Illnau

Nachdem die Zivilgemeindeversammlung in Unter-Illnau die Erstellung einer Strassenbeleuchtung mit Acetylgas im März 1901 mit 53 zu 42 Stimmen verworfen hatte, beriet sie im November 1902 über den Bezug von elektrischer Kraft und elektrischem Licht von der Motor AG für angewandte Elektrizität in Baden. Es wurde eine Beleuchtungskommission ernannt, um Vertragsverhandlungen aufzunehmen. Schon an der nächsten Zivilgemeindeversammlung genehmigten die Unter-Illnauer Stimmbürger einen Vertrag mit der Motor AG, der die Erstellung der Anlagen und den Betrieb durch diese Firma vorsah und der Zivilgemeinde das Recht einräumte, den Betrieb zu einem späteren Zeitpunkt zu übernehmen und die Anlagen zurückzukaufen.

Im Verlauf des Jahres 1903 wurden eine Transformatorenstation, ein Leitungsnetz für Licht- und Kraftverteilung sowie 23 Strassenlampen gebaut. Schon im Oktober 1906 kaufte die Zivilgemeinde Unter-Illnau der Badener Firma die Anlagen für 22 700 Franken ab und übernahm die Verteilung selber. Den Strom lieferte weiterhin die Badener Motor AG, die ihn

vom Elektrizitätswerk Beznau bezog. 1922 wurde sie als Stromlieferantin von den Elektrizitätswerken des Kantons Zürich (EKZ) abgelöst.

Ober-Illnau zieht nach

Im April 1906 beschlossen auch die Ober-Illnauer die Einrichtung von Strassenbeleuchtungen sowie von Licht- und Kraftinstallationen. Sie gründete eine Elektrizitätsgenossenschaft, welche die Anlage im Herbst 1907 durch die Motor AG erstellen liess. Den Strom bezogen die Ober-Illnauer anfänglich ebenfalls von der Badener Firma. Schon im Januar 1909 trat die Genossenschaft die ganze Anlage an die Zivilgemeinde ab. Die neuen Besitzverhältnisse ermöglichten die Auflösung des Stromlieferungsvertrags mit der Motor AG, an deren Stelle noch im gleichen Jahr die günstigeren EKZ traten. Als die Zivilgemeinden Unter- und Ober-Illnau Ende 1931 aufgelöst wurden, gingen die beiden Elektrizitätswerke in den Besitz der politischen Gemeinde Illnau über.

Vereinigung zum Elektrizitätswerk Illnau

Gemäss speziellen Verträgen zwischen der neuen Besitzerin und den beiden Zivilgemeinden blieb die Verwaltungen und die Nutzniessung noch bei

Ende 1946 bei der Illnauer Bevölkerung, was für diese bis zu jenem Zeitpunkt einen verhältnismässig günstigen Stromtarif bedeutete. Die Betriebsleitung wurde von Werkkommissionen aus den beiden Dörfern übernommen. Ende 1946 übernahm die politische Gemeinde die Betriebsüberschüsse der beiden Werke, die in einen Reservefonds für den Spannungsumbau eingelegt wurden. Auf den 1. Januar 1950 wurden die Elektrizitätswerke Unter- und Ober-Illnau zum Elektrizitätswerk Illnau (EWI) zusammengeschlossen. Dieser Gemeindebetrieb kaufte den Strom weiterhin von den EKZ an. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Verteilnetze in der ganzen Schweiz der Normalspannung 380/220 Volt angepasst. Die Apparatehersteller folgten dieser Normierung, was die Illnauer mit ihrer speziellen Spannung von 250/145/125 Volt in zunehmende Schwierigkeiten brachte. 1949 bis 1954 wurde deshalb das Netz in vier Etappen auf die normierte Spannung umgebaut. Die nächste grosse Veränderung war die Leitungsverlegung unter den Boden. Die Verkabelung des Illnauer Verteilnetzes wurde laufend vorangetrieben und erstreckte sich über mehrere Jahrzehnte.

EKZ sichern sich übriges Gemeindegebiet

Ausser in Unter- und Ober-Illnau wurden alle Stromnetze der Gemeinde von den EKZ gebaut. Dabei versuchten diese, wenn möglich die Konkurrenz auszuschalten. So schlossen sie zum Beispiel im Januar 1910 einen



Vertrag mit der politischen Gemeinde Illnau ab, nach dem die Gemeinde von diesem Zeitpunkt an «keinem anderen Bewerber eine Konzession zur Abgabe von Energie auf elektrischem Wege innerhalb des Gemeindegebietes» erteilen durfte. Im Laufe des Jahres 1911 wurde die Elektrizitätsgenossenschaft Rikon-Effretikon-Moosburg ans Netz angeschlossen. In Bisikon und Ottikon waren die Zivilgemeinden die Vertragspartner der EKZ; in diesen beiden Dörfern erfolgte der Anschluss 1912. In den folgenden Jahren kamen die weiteren Gemeindeteile dazu. Die EKZ-Leitung in den Fabrikweiler Oberkempttal wurde zum Beispiel 1914, diejenige ins abgelegene Kemleten erst 1921 erstellt. Nach dem Vertrag vom Januar 1910 waren die EKZ neben der Gewährung von Stromtarifrabatten auch zur Einrichtung von Strassenbeleuchtungen in Rikon, Effretikon und Moosburg verpflichtet. Im Herbst 1918 beschlossen die Zivilgemeinden Rikon und Effretikon, ihre Strassen in der Nacht zu erhellen. Die Installation und das Aufstellen der Kandelaber übernahmen die EKZ, die Bedienung und Wartung der Anlage sowie die Glühlampen gingen zu Lasten der beiden Zivilgemeinden. Erst 13 Jahre später entschieden sich auch die Moosburger für eine Strassenbeleuchtung. Als die acht Lampen im Dezember 1931 endlich montiert waren, baten die Einwohner von Moosburg die Gemeinde um die Übernahme der Betriebskosten, wie dies offenbar bereits in Bisikon und Bietenholz

**Früher Standard,
heute eine Seltenheit:
elektrische Freileitung
an der Birchstrasse in
Effretikon.**

3

geschehen war. In ihrem Brief an den Gemeinderat drückten sie ihre Freude über das gelungene Werk in gewählten Worten aus: «Nicht nur ist die Hauptstrasse aus dem nächtlichen Dunkel des Auto- und Velobetriebes herausgekommen; auch das täglich zweimalige Einsammeln der Milch auf offener Strasse, wie es hier üblich ist, sowie das Abholen der Milch durch die Consumenten ab dem auf der Strasse stationierten Auto sind aus einer sehr unbehaglichen Gefahrenzone herausgekommen und wickeln sich nunmehr im Lichte der Lampen sicher und zu jedermanns Freude ab.»



**EKZ-Transformator-
station mit Pyramiden-
dach an der Waldstrasse
in Effretikon (Typus
1933).**

**EKZ-Transformator-
station mit Satteldach
in Oberkempttal (1914).**

**EKZ-Transformator-
station mit Pyramiden-
dach im Tannacher,
Effretikon (Typus
1933).**

Die «zweigleisige» Stromversorgung

Nach der zwischen 1929 und 1932 erfolgten Auflösung der Zivilgemeinden war die politische Gemeinde für die Stromversorgung zuständig. Die Tatsache, dass die Zivilgemeinden Unter- und Ober-Iltnau die elektrischen Anlagen schon früh käuflich erworben hatten, führte in der Folge zu einer «zweigleisigen» Stromversorgung: Die Iltnauer Abonnenten bezogen den Strom zu etwas günstigeren Tarifen vom kommunalen Werk EWI, alle übrigen Gemeindebewohner direkt von den EKZ. Das EWI wurde von einer Werkkommission geleitet, die vom zuständigen Stadtrat präsidiert wurde und dem auch ein Mitarbeiter des städtischen Finanzamtes angehörte. Das EWI bezog den Strom zwar von den EKZ, betrieb das Netz und die Stromabgabe aber auf eigene Rechnung im Rahmen einer Spezialfinanzierung innerhalb der Gemeinderechnung. Durch einen sparsamen Betrieb gelang es dem EWI, meistens einen etwas günstigeren Tarif zu gewähren als die EKZ und zusätzlich den Saldo der Spezialfinanzierung merklich anwachsen zu lassen.

Der Verkauf des EWI an die EKZ

Im September 1990 überwies der Grosse Gemeinderat (GGR) ein Postulat, in dem er den Stadtrat damit beauftragte, die Vor- und Nachteile eines Verkaufs des EWI an die EKZ aufzuzeigen. Als Resultat der Untersuchung beantragte der Stadtrat dem GGR den Verkauf des EWI, da der Stadt dadurch keine Nachteile entstünden, die Stadtkasse profitieren und damit die Zweiteilung der kommunalen Stromversorgung aufgehoben würde. Im April 1996 folgte der GGR dem Antrag, das EWI für 4,1 Millionen Franken den EKZ zu verkaufen, nach harten Diskussionen mit 20 zu 13 Stimmen. Die unterlegenen Gemeinderäte aus der SVP (7), FPS (3), FDP (2)



In diesem Gebäude beim Illnauer Rössli-Kreisel war bis 1997 die Messstation und ein Transformator des EWI untergebracht.

und EDU (1) ergriffen das Behördenreferendum, weil sie nicht damit einverstanden waren, dass ein traditionsreiches, finanziell gesundes Werk zu einem nach ihrer Meinung zu tiefen Preis veräussert wurde. Die definitive Entscheidung zum Verkauf des EWI fiel in der Volksabstimmung vom 1. Dezember 1996 mit dem Stimmenverhältnis von 60 zu 40 %. Mit dem 1997 abgewickelten Verkauf des Werks erhielt die Stadt erstmals eine einheitliche Stromversorgung mit gleichen Tarifen für alle Gemeindeteile.

ERNST BRUNNER: DER LETZTE «BESORGER» DES EWI

Der in Illnau wohnende Ernst Brunner (geb. 1937) übernahm 1968 das von seinem Vater Ernst Brunner sen. 1928 gegründete Elektrogeschäft an der Weisslingerstrasse in Illnau, das er bis 2001 führte. Ernst Brunner war mit dem EWI stark verbunden: Seine Firma betreute das Leitungsnetz und als «Besorger» war er für die Administration zuständig. 1999 bis 2007 war er Verwaltungsrat der EKZ. Als SVP-Politiker sass er 1974 bis 1993 im Grossen Gemeinderat, 1993 bis 2005 im Bezirksrat und 1995 bis 2007 im Kantonsrat.

Jahrheft: Wie war das EWI organisiert?

Ernst Brunner: Das EWI war ein selbstständiger Betrieb mit einer eigenen Rechnung, gehörte aber der Stadt. Die Werkkommission hatte grosse Kompetenzen und konnte Erweiterungen eigenständig beschliessen. Die Projektierung grösserer Bauvorhaben erfolgte meist unter Mitwirkung eines versierten Netzbauingenieurs der EKZ, der diese Arbeiten in seiner Freizeit ausübte. Für die Montagearbeiten wurde meine Firma beauftragt.

Welche technischen Einrichtungen umfasste das EWI?

Das EWI bezog den Strom von der EKZ-Leitung etwas unterhalb des Rössli-Kreisels. Dort steht heute noch das Häuschen mit der Messstation und einem Transformator. Von hier aus bestand eine Leitung, die einen Teil Unter-Illnaus bediente. Eine grössere Ringleitung

führte ins Wiesental, dann über Ober-Illnau, die Hagen und die Siedlung Talmaz bis hinunter in die Weberei Graf und von dort zurück zur Messstation. An dieser Ringleitung gab es verschiedene Transformatoren, von denen die Leitungen zu den Bezüglern führten. Früher hatten wir, wie überall, viele Freileitungen. Vereinzelte



Ernst Brunner

Verkabelungen wurden schon um 1930 ausgeführt, der grosse Schub kam aber erst ab den 1950er Jahren. Abgeschlossen wurde die Verkabelung dann durch die EKZ nach dem Verkauf des EWI. Wichtig war auch die öffentliche Strassenbeleuchtung in Illnau, die das EWI betreute.

Welches war Ihre Tätigkeit im EWI?

Meine Firma war für Verkabelungen, Hausanschlüsse und die Strassenbeleuchtung zuständig. Etwa ein Drittel des Umsatzes wurde durch den EWI-Auftrag generiert. Dies bedeutete eine bis zwei Arbeitsstellen. Wir waren quasi immer auf Pikett. Ich musste häufig sonntags

oder nachts ausrücken, wenn es etwa hiess: «Stromausfall – wir können nicht melken!» Dazu hatte ich noch das Amt des Besorgers inne: Ich musste die Stromzähler und gleichzeitig die Wasseruhren ablesen. Es gab kaum jemanden in Illnau, der mich nicht kannte! Früher hat mein Vater sogar die Rechnungen in die Haushaltungen verteilt und das Geld vierteljährlich von Hand eingezogen.

Wie beurteilen Sie den Verkauf des EWI an die EKZ?

Zuerst hat mir dies weniger gefallen, aber nachträglich muss ich sagen, dass der Entscheid richtig war. Es wurde seriös gerechnet; die Stadt ist nicht zu kurz gekommen. Ich möchte jedoch betonen, dass das EWI finanziell gesund war, weil wir kostengünstig gearbeitet und zurückhaltend investiert haben. Deshalb waren wir am Schluss auch in der Lage, etwas günstigere Tarife zu gewähren. Allerdings standen damals grosse Investitionen bevor; Erweiterungen und Normenanpassungen waren nötig, die wahrscheinlich zu einer Angleichung an den EKZ-Tarif geführt hätten. Für eine Übernahme kamen nur die EKZ in Frage, mit denen wir schon vorher eng und gut zusammengearbeitet hatten. Der Unterschied zu den heute noch bestehenden Gemeindewerken in Lindau und Fehraltorf bestand vor allem darin, dass das EWI nur einen Teil der Gemeinde abdeckte und deshalb Ungleichheiten vorhanden waren. Für die Illnauer Bevölkerung war es aber hart, sich von einer fast hundertjährigen Tradition zu trennen und den vorhandenen Überschuss in die Stadtkasse fliessen zu lassen.

Was bedeutete der EWI-Verkauf für Sie persönlich?

Ich verlor damit einen wichtigen Teil meines Geschäfts. Aber ich ging ja auf die Pensionierung zu und hatte ein zweites Standbein in der Politik. Und die EKZ haben sich mir gegenüber sehr grosszügig verhalten. Bis zur Firmeneinstellung im Jahr 2001 erhielt ich von ihnen weitere Aufträge das Illnauer Stromnetz betreffend. Noch heute amtet meine Frau als Ableserin der Stromzähler in Illnau! Zudem wurde ich 1999 vom Kantonsrat in den Verwaltungsrat der EKZ gewählt. Das Schicksal wollte es, dass ich dort auf Ex-Stadtpäsident Rodolfo Keller traf, der damals für den Verkauf des EWI eingetreten war. Wir haben gut zusammengearbeitet und ich hege ihm gegenüber keine Ressentiments. (um)

Künstliches Licht als Lifestylfaktor

VON DER LICHTQUELLE

Von Susanne Devaja

ZUM GESTALTUNGSELEMENT

Mit künstlichem Licht lässt sich gestalten, Identität stiften, Sicherheit vermitteln und beleuchten. Das Angebot an Leuchtmitteln und Leuchten sowie deren Einsatzgebiete sind so vielseitig, dass es öffentlich wie privat nach Regelungen ruft. Ein Lichtplaner und eine Architektin berichten.

Nahezu die gesamte Entwicklungszeit des Menschen war geprägt vom warmweissen Licht des natürlichen Feuers. Erst seit rund 120 Jahren können wir auf elektrische Lichtquellen zurückgreifen. Und seit 60 Jahren lässt sich die Lichtfarbe beeinflussen. Ging es früher vorwiegend um «genügend Licht», stehen heute Farben, Kontraste, Design und Steuerung des Lichtes im Vordergrund. Entsprechend gross ist die Bedeutung der Planung von Tages- und Kunstlicht. Dieser Markt hat sich in den vergangenen Jahren so rasant entwickelt, dass sich die Schweizer Licht Gesellschaft (SLG) aktuell

für die eidgenössische Berufsankennung des Lichtplaners einsetzt. Mit Zahlen kann die SLG diese Entwicklung nicht belegen, da sie bis anhin nicht erhoben wurden. Bauherren würden der Beleuchtung aber zunehmend mehr Bedeutung beimessen.

Einer, der davon profitiert, ist Felix Bosshardt. Bosshardt ist Geschäftsinhaber und -führer der



Illuma Licht AG: Von der Produktions- zur Handelsfirma

Im Markt nimmt Illuma eine Sonderstellung ein. «Klein genug, um mit Sportgeist agieren zu können und gross genug, um professionell abwickeln zu können», steht unter illumach.ch. 2002 wurde die ehemalige Leuchtenfabrik Bosshardt AG zur Illuma Licht AG. Vor 30 Jahren als reine Produktionsfirma in erster Generation in Winterthur gegründet und fünf Jahre später in Illnau ansässig geworden, fungiert das Unternehmen heute als Handelsfirma, die ihre Produkte von Produzenten der EU importiert. Das Sortiment an Handelsprodukten erweiterte sich kontinuierlich und zählt heute über 15 000 Leuchten. Ein kleiner Teil der Eigenproduktion blieb erhalten. Heute fabriziert Illuma in Illnau ausschliesslich im Nieder-Volt-Bereich Stangen-, Schienen- und Spannsysteme. (dev)

Felix Bosshardt, Geschäftsführer der Illnauer Illuma AG, verkauft vor allem Einfamilienhausbesitzern Lichtkonzepte.



Illnauer Illuma Licht AG im Wiesental an der Kempptalstrasse. Unter dem Motto «Weil Licht lebt» verkauft er vor allem Einfamilienhausbesitzern Lichtkonzepte. Mit vier Mitarbeitern ist er ausschliesslich im Grossraum Zürich tätig und zählt 15 000 Leuchten für Wohn- und Geschäftsräume sowie den Aussenbereich zu seinem Sortiment.

«Die Leuchte hat sich in den letzten 20 Jahren von der reinen Lichtquelle zum Gestaltungselement und damit zu einem Einrichtungsgegenstand entwickelt», sagt Bosshardt. Grosse Aufwertung habe sie vor allem in den Bereichen Küche und Essen erfahren. Ein passendes Lichtkonzept drücke Individualität und Lifestyle aus, ist er überzeugt.

Vom Lifestylefaktor Lichtgestaltung im privaten wie im öffentlichen Raum ist auch Christine Bräm überzeugt. Die Illnauer Architektin war bis 2006 Projektleiterin im Amt für Städtebau der Stadt Zürich. Unter ihrer Leitung wurde von 2001 während dreier Jahre der Plan Lumière erarbeitet. Heute ist sie, inzwischen Leiterin des Geschäftsbereiches Gestaltung und Entwicklung im stadtzürcherischen Tiefbauamt, an dessen Umsetzung beteiligt. Der Plan Lumière soll laut Bräm dazu beitragen, dass der öffentliche Raum nachts sicherer und attraktiver wird. Nicht mehr Licht, sondern anderes Licht laute die Devise. Die Leuchtquellen leuchten primär Fassaden an und verblenden den öffentlichen Raum nicht. Um Mitternacht werden die Fassadenbeleuchtungen ausgeschaltet. Verschmutzungen, die durch ungehindert in den Nachthimmel verpuffendes Licht entstehen, sind weitestgehend ausgeschlossen.

Christine Bräm:
«Der Plan Lumière ist ein Qualität sicherndes Element.»



Für Christine Bräm ist klar, dass sich mit den veränderten Ausgehbedürfnissen und der zunehmenden Nutzung des öffentlichen Raumes auch die Ansprüche an dessen Beleuchtung verändern. Der Plan Lumière stellt für sie daher ein «Qualität sicherndes Element» dar, das Gelegenheit biete, neue Technologien einzusetzen und Bestehendes zu verbessern. So wurde mit den Elektrizitätswerken der Stadt Zürich eine Vereinbarung getroffen, jene Energie, die durch den Einsatz moderner Natriumlampen und LED-Leuchten als Strassenbeleuchtung eingespart wird, dem Plan Lumière gutzuschreiben. Tendenziell werde dadurch wesentlich mehr Energie eingespart, als der Plan Lumière je benötigen wird, so Bräm.

Doch bedeutet weniger Energieverbrauch noch lange nicht weniger Lichtemissionen. Und so stellt sich die Frage, wie viel künstliches Licht erträgt unsere Umwelt? Eine Frage, die beispielsweise an den 3. Internationalen Lichttagen in Winterthur letzten November erörtert wurde, weil in den vergangenen zwei Jahrzehnten zahlreiche Schweizer Städte und Gemeinden ein Konzept für die öffentliche Beleuchtung aufgestellt haben. Illnau-Effretikon zählt dazu noch nicht.

An anderer Stelle hat sich die Verwaltung Spielraum für Regulierungen geschaffen. Die vielfältigen Möglichkeiten, Licht auch im privaten Aussenraum (europaweit existieren über 700 Hersteller von Leuchten) einzusetzen, können zu Reklamationen führen, dann nämlich, wenn die trendige Gartenbeleuchtung weniger den Garten, dafür des Nachbarn Schlafzimmer ausleuchtet. Die Grenze zur Reizüberflutung ist schnell erreicht, vom alljährlichen Lichterwettrennen in der Weihnachtszeit ganz zu schweigen. So enthält die im Sommer 2010 revidierte Bau- und Zonenordnung einen neuen Artikel, der vor-

schreibt, dass Lichtemissionen so weit als möglich zu begrenzen und Leuchtkörper gegen oben und gegenüber Dritten abzuschirmen sind. Somit lassen sich Reklamationen künftig baurechtlich abhandeln, während dies bisher nur zivilrechtlich möglich war.

Felix Bosshardt: «Die Leuchte hat sich in den letzten 20 Jahren von der reinen Lichtquelle zum Einrichtungsgegenstand entwickelt.»



Leuchtmittel: Das Verhältnis von Lumen zu Watt ist heute ausschlaggebend

Erste Belege für eine frühe Glühlampe mit Platinfaden unter einer luftleeren Glasglocke stammen laut Wikipedia aus dem Jahr 1820. Aber erst 1879 gilt als Erfindungsjahr der praktisch nutzbaren Glühlampe und der Amerikaner Thomas Alva Edison als deren Urheber. Inzwischen ist die herkömmliche Glühlampe aus den Verkaufsregalen fast verbannt. Auch die Schweiz hat 2009 analog zur EU ein Verkaufsverbot für die Energieklassen F und G eingeführt. Stufenweise wird dies bis 2013 weiter angepasst. So trat im September 2010 Stufe zwei, ein erweitertes Glühlampenverbot mit Deklarationspflicht, ein. «Das Angebot gestaltet sich inzwischen derart umfangreich, dass der Kunde im Selbstbedienungsbereich überfordert ist», stellt Felix Bosshardt von der Illuma AG fest. Konnte man bisher die Leistung von Lampen anhand der Wattzahl gut vergleichen, reicht dies heute nicht mehr aus. Lampen werden heute in eine von sieben Verbrauchsklassen nach ihrer Leuchtkraft (Lumen), ihrer Leistung (Watt), ihrer mittleren Lebensdauer,

ihrer Lichtfarbe und nach Farbtönen eingeteilt. Der hilfreichste Vergleichswert ergibt sich dabei aus dem Verhältnis Lumen zu Watt. Je höher die Lichtausbeute pro Watt, desto effizienter ist die Lampe.

«Energieeffizienz allein reicht nicht»

Bleibt die Frage nach den Alternativen zur herkömmlichen Glühlampe. Vom Verbot sind auch bald Standard-Halogenlampen betroffen, die durch eine Halogen-Energiesparvariante ersetzt werden. So gilt die Halogenlampe nebst den Leuchtstofflampen, zu denen auch Energiesparlampen zählen, und neu seit etwa fünf Jahren das LED-Licht als Alternative. Bosshardt empfiehlt: Die Niedervolt-Halogenlampe eigne sich nach wie vor sehr gut für den Wohnbereich, während Leuchtstofflampen sowohl bei der Investition wie auch im Betrieb am sparsamsten seien. LED-Lampen seien schwächer in der Leuchtkraft, dafür stark in der Vielfalt von Farbtönen und somit besonders als gestalterisches Element geeignet. Zudem seien sie durch ihre geringe Betriebstemperatur für Installationen geeignet, die mit herkömmlichen Leuchtmitteln nicht möglich waren. Ökologisch betrachtet ist für Felix Bosshardt die Energieeffizienz allein nicht ausschlaggebend. Sie müsse stets im Kontext zur Nachhaltigkeit, die von den Faktoren Herstellung, Lebensdauer und Entsorgung bestimmt wird, gewertet werden. (dev)

Balanceakt Beleuchtung

LICHT DOSIEREN STATT STREUEN

Von Beatrix Mühlethaler

Die aktuellen Diskussionen um Kunstlicht im Aussenraum sind auch in Illnau-Effretikon ein Thema: Wann bringt Licht Sicherheit, wann stört es? Und welche ist die beste und günstigste Beleuchtungstechnik?

Wer nachts mit dem Velo auf dem Radstreifen zwischen Illnau und Effretikon unterwegs ist, kennt das Problem: Ein Auto kommt mit Volllicht entgegen, es blendet. Die Sicht fällt auf null, die Fahrt wird unsicher. Deswegen wurden bereits Strassenlampen gefordert. Aber wären diese wirklich hilfreich? Vielleicht. Doch besser als Überlandstrassen aufzurüsten, wäre es, dem Gesetz Nachachtung zu verschaffen. Denn in der Verkehrsregelverordnung steht klipp und klar, dass «rechtzeitig, jedoch wenigstens 200 Meter vor dem Kreuzen mit einem anderen Strassenbenützer» abzublenden ist.

Gemeinhin wird angenommen, mehr Licht schaffe Sicherheit. Doch das trifft nicht durchwegs zu. Falsch eingesetztes Licht kann die Sicherheit verringern, weil es nicht ausgeleuchtete Zwischenräume umso dunkler erscheinen lässt. Der Volksmund weiss das schon lange: Wo Licht ist, ist auch Schatten. Davon kann sich jede und jeder selbst überzeugen: Wer die Augen an Dämmerlicht gewöhnt, hat die Umgebung besser im Griff als mit einer Taschenlampe. Denn was sich jenseits des Lichtscheins im Dunkeln tut, wird völlig ausgeblendet.

Velofahrer im Scheinwerferlicht: Blendendes Licht schafft keine Sicherheit.



Lichtsmog mindern

Das Bedürfnis nach Sicherheit spricht somit nicht dagegen, Licht sparsam einzusetzen. Und viele andere Gründe sprechen eindeutig für das Masshalten. Zentraler Punkt ist, die Beleuchtung gezielt einzusetzen. Dieser Grundsatz wurde bisher zu wenig beachtet. Immer mehr und immer hellere Lichtquellen werden installiert, wobei ein grosser Teil des Lichts ohne Nutzen in alle Himmelsrichtungen strahlt. Diese Lichtimmissionen sind einerseits Verschwendung, andererseits haben sie aber auch unliebsame Auswirkungen auf Menschen und Tiere, weshalb heute von «Lichtverschmutzung» die Rede ist (siehe Kasten).

Gemeindeverwaltungen sind sich des Problems zunehmend bewusst und versuchen, die Umweltbestrahlung zu mindern. Beispielsweise werden Scheinwerfer, die in die Nacht leuchten, um Kundschaft anzulocken, nicht mehr ohne weiteres toleriert. In unserer Gemeinde gibt es für Skybeamer grundsätzlich keine Bewilligung, sagt Andreas Zanni, Leiter der Sicherheitsabteilung. Denn man beurteile sie als störende Lichtemission.

Alljährliches Festleuchten

Ungebrochen ist hingegen der Trend, zur Weihnachtszeit Balkone, Dächer und Gärten mit Lichterketten, leuchtenden Samichläusen und Schlittengespannen auszurüsten. Die Kreationen werden von Jahr zu Jahr üppiger – als ob sich die Nachbarn gegenseitig anspornten oder auch zu übertrumpfen versuchten. Die einen empfinden die Lichtorgien als festliche Stimmung in dunkler Zeit, andere hingegen als ärgerlichen Kitsch. Zu bedenken ist: Hell strahlt das Licht wegen dieser Entwicklung nicht mehr nur im Ortszentrum. Auch in den äusseren Quartieren konkurrenziert das Kunstlicht die Sterne – und dies während der besinnlichsten Zeit des Jahres. Vielleicht würde



Der Nachthimmel über Effretikon wird von zahlreichen Lichtern zum Verschwinden gebracht.

man heutzutage ob all dem Lichterglanz den Stern von Bethlehem glatt übersehen.

Die Meinungen über das Mass eines sinnvollen Lichtgebrauchs mögen weit auseinander liegen. Doch allgemein leuchtet ein, dass Licht mit möglichst wenig Strom erzeugt werden soll. Das schont einerseits die natürlichen Ressourcen, andererseits das Haushaltsbudget. Gegenüber älteren Produkten mit Mini-Glühbirnen sind neuere Dekorationen mit LED-Licht klar im Vorteil. Leider findet man beim Kauf dieser Produkte nur teilweise Angaben über die Leistung (Watt).

Während öffentliche Weihnachtsbeleuchtungen den Stromverbrauch nur minimal erhöhen, kann eine üppige Dekoration im Haushalt schon stärker ins Gewicht fallen. Das gilt insbesondere dann, wenn die Dekoration während acht Wochen ohne Unterbruch leuchtet. Eine Lichter-

kette mit einer Leistung von 100 Watt verbraucht dann 144 kWh. Würde jeder zweite der 6600 Haushalte in der Gemeinde einen solchen Leuchtschmuck installieren, entspräche der zusätzliche Konsum dem Jahresverbrauch von etwa hundert Haushalten. Interessant ist der Vergleich mit der öffentlichen Strassenbeleuchtung: Diese konsumiert auf Gemeindegebiet

Dank effizienter Beleuchtung ist man nachts im Quartier sicher unterwegs.



inklusive Weihnachtsbeleuchtung pro Jahr nur wenig mehr, nämlich so viel wie 112 Durchschnitts-Haushalte.

Verlässliches Begleitlicht

1700 Kandelaber sorgen dafür, dass wir innerhalb der Gemeindegrenzen auf beleuchteten Strassen gehen und fahren können. Die Stadt ist dabei nur für die Gemeinde-, nicht für die Staatsstrassen zuständig: 46 Kilometer mit 1400 Leuchten. Diese verbrauchen im Jahr rund 320 000 Kilowattstunden Strom. Illnau-Effretikon gehört damit zur ersten Stromspar-Liga, wie eine Umfrage aus dem Jahr 2006 zeigt. Der WWF verglich damals zusammen mit der Energieagentur S.A.F.E den Jahreskonsum von Kantonshauptstädten pro Kilometer beleuchtete Strasse. Das Schlusslicht bildete Fribourg mit 45 Megawattstunden, die Bestleistung bot St. Gallen mit 8 mWh. Illnau-Effretikon brillierte damals wie heute nach Angaben der EKZ mit 7 mWh. Grund dafür ist, dass die Gemeinde mit der Zeit ging und bereits vor sechs Jahren auf die sparsamen Natriumdampflampen umgestellt hatte. Zudem geht von Sonntag bis Donnerstag zwischen ein und fünf Uhr nachts an den öffentlichen Leuchten das Licht aus. Nur in den Ausgelnächten am Wochenende brennt es in Effretikon, Illnau und Bisikon durchgehend, weil das Parlament dies aufgrund einer Motion eines jungliberalen Gemeinderates so beschlossen hat.

Zu LED in kleinen Schritten

Mit einer Anfrage zur LED-Technologie thematisierten die jungliberalen Parlamentsmitglieder vor einem Jahr das Stromsparen. Unter anderem wollten sie wissen, ob der Stadtrat bereit sei, LED für die Strassenbeleuchtung zu testen und bei guten Erfahrungen die ganze Beleuchtung umzustellen. «LED wird ein Thema sein, wenn

ein neuer Strassenzug zu beleuchten ist», sagt dazu der zuständige Stadtrat Ueli Müller. Die bestehende Beleuchtung werde man angesichts ihres guten Zustands nicht Knall auf Fall auswechseln. LED komme erst dann in Frage, wenn das EKZ, das die Beleuchtung betreut, dafür ein Standardangebot hat. Müller rechnet zudem damit, dass die neue Technik etwas preisgünstiger wird.

Allzu grosse Hoffnungen bezüglich Spareffekt dämpft Energieberater Kurt Plodeck: Die heutigen Lampen seien schon sehr sparsam. Und da LED ein stärker gebündeltes Licht liefere, müsse man vielleicht die Kandelaber in kürzeren Abständen platzieren. Meist könne man auch nicht einfach die Lampen auswechseln, sondern müsse die Leuchten ersetzen. Eine allfällige Umstellung wird deshalb voraussichtlich über viele Jahre im normalen Wartungszyklus erfolgen.

Lichtglocke stört Mensch und Tier

Kunstlicht wird durch die Wasser- und Staubteilchen in der Atmosphäre gestreut. Besonders bei Dunst und Nebel bilden sich im Umfeld von Städten Lichtglocken. Wie stark heute die unzähligen künstlichen Lichtquellen den nächtlichen Himmel verdrängen, zeigt ein spezieller Weltatlas: Die Milchstrasse ist in Westeuropa nur noch für die Hälfte der Bevölkerung sichtbar. In der Schweiz gibt es keinen Ort mehr, wo man die Sterne ohne Beeinträchtigung durch gestreutes Licht beobachten kann. In der Agglomeration Zürich sind von den 2000 Sternen nur noch wenige Dutzend mit blossen Auge zu erkennen. Damit bringen wir uns um Erlebnisse, welche die Menschheit seit je fasziniert haben: Die Sterne mit ihren wechselnden Bildern und eine nächtliche Landschaft, die auf natürliche Weise von Sternen und Mond beschienen ist.

Dank des Kunstlichts konnte der Mensch seine Tätigkeiten dem natürlichen Tag-Nacht-Rhythmus entziehen. Allerdings hat die Evolution das Gedeihen aller Lebewesen mit der natürlichen Umgebungsbe-

leuchtung verknüpft. Deshalb ist Schichtarbeit ungesund. Für Tiere kann die Dominanz künstlicher Beleuchtung noch weiter reichende, teils tödliche Konsequenzen haben.

Nachtaktive Insekten, welche die ganze Nacht um Lichter tanzen, verpassen Nahrung und Paarung. Beleuchtete Objekte zerschneiden die Lebensräume dieser Kleintiere gleich wie Autobahnen den Wechsel von Wildtieren. Das kann den Bestand von Arten empfindlich schwächen. Das Dübendorfer Wasserforschungsinstitut der ETH (EAWAG) untersuchte die Sogwirkung von Licht im Bereich von Dübendorfer Bächen. In den Fällen an erleuchteten Fenstern verfangen sich in drei Nächten hochgerechnet 14 500 Insekten pro Quadratmeter. Auch auf Zugvögel, die sich unter anderem an den Sternen orientieren, wirkt Licht anziehend. Bei diffuser Sicht geraten sie in Lichtglocken, die sich um Städte oder Industriegebiete bilden. Im Extremfall finden sie nicht mehr heraus, kreisen darin bis zur Erschöpfung und werden am Morgen tot gefunden. Auch Scheinwerfer irritieren Vögel, bremsen ihren Flug und lenken sie in eine andere Flugrichtung.

Beleuchtungen sollten deshalb viel bewusster eingesetzt werden. Insbesondere gilt: nur so viel wie nötig und immer von oben nach unten gerichtet. Abschirmungen und Reflektoren von Lampen sind geeignete Mittel, die Lichtstrahlen zu lenken. Dann ist zu beachten, dass die angestrahlte Bodenfläche das Licht nicht stark reflektiert. (bm)

Es locken Förderbeiträge

SONNENSTROM VOM DACH

Von Beatrix Mühlethaler

Die Sonne, die auf Illnau-Effretikon strahlt, kann einen zusätzlichen Nutzen bringen. Überall, wo auf Hausdächern Solarzellen installiert sind, wandelt sie Licht in Elektrizität um.

Die Technik, die aus Sonnenlicht Strom erzeugt, heisst Photovoltaik. Der Haken daran: Sie stellt immer noch die teuerste Methode dar, um Elektrizität zu gewinnen. Deshalb ist kaum jemand bereit, auf seinem Dach Solarzellen zu installieren. Ausser, es fliessen dafür ausreichend Förderbeiträge des Staates. Punktuell gibt es diese Unterstützung: Bund und Kanton vergaben 2009 im Rahmen konjunktureller Förderprogramme Investitionsbeiträge. Ausserdem können Betreiber von neuen Anlagen seit zwei Jahren beim Bund ein Gesuch einreichen, um den Strom zu einem kostendeckenden Preis ins Stromnetz einzuspeisen. Dieses Angebot

Die jüngste Anlage der Genossenschaft Solarkraft Illnau-Effretikon: Vor zwei Jahren wurden die Solarpanels auf dem Dach der Schulanlage Schlimperg installiert.



schien allerdings derart attraktiv, dass das verfügbare Kontingent innerhalb kürzester Zeit ausgebucht war. So landeten die meisten Gesuchsteller – auch aus Illnau-Effretikon – auf einer Warteliste. Immerhin erhielten drei Gesuche aus unserer Gemeinde die eine oder andere Förderzusage. Die Projekte sind zur Zeit noch nicht ausgeführt.

Die Stadt will fördern

Neu stehen jetzt städtische Beiträge zur Diskussion. Mehrere Mitglieder des Grossen Gemeinderats lancierten entsprechende Vorstösse. Und der Stadtrat nahm den Ball bereitwillig auf. Gemäss seinem Konzept sollen vor allem Private, die Kleinanlagen für den eigenen Bedarf errichten, Unterstützung erhalten. Im Rahmen der dafür vorgesehenen Summe würde die Stadt bis zu 25 Prozent der Investitionskosten übernehmen. Das Geschäft ist zur Zeit des Redaktionsschlusses im Grossen Gemeinderat noch nicht verabschiedet worden.

Der Stadtrat hat klare Vorstellungen, wie sich die Dachlandschaft innerhalb der Gemeinde entwickeln soll: Ziel ist, bis ins Jahr 2030 eine Fläche von 15 500 Quadratmetern mit Solarzellen zu bestücken. Das entspricht einem Quadratmeter pro Person. Diese Fläche würde aus-



Bereits 1999 erstellte die GSIE Solarpanels auf dem Dach des Schulhauses Watt. Der Solarstrom wurde dabei zum Unterrichtsthema, Realklassen halfen bei der Montage.

reichen, um 500 Haushalte à vier Personen mit Strom zu versorgen. Gemäss Energiestrategie des Stadtrats ist das allerdings nur ein Zwischenschritt. Denn bis ins Jahr 2050 soll die 2000-Watt-Gesellschaft umgesetzt sein. Das heisst unter anderem: 80 Prozent der Energie stammen aus erneuerbaren Quellen. Dazu muss auch das Potenzial der Solarenergie ausgereizt werden.

Idealistisch eingestiegen

Anders als in Deutschland, wo der Quadratmeter pro Person bereits heute installiert ist, hat die Photovoltaik in der Schweiz mit einer Pro-Kopf-Fläche von 0,05 Quadratmetern noch kaum Bedeutung. Der Beitrag an die

Stromversorgung beträgt weniger als ein Promille. Auch in Illnau-Effretikon hat die Photovoltaik nur dank idealistischer Pioniere Einzug gehalten. Diese gründeten bereits 1989 die Genossenschaft Solarkraft Illnau-Effretikon (GSIE). Kurt Kuhn, der die GSIE seit elf Jahren präsidiert, erinnert sich: «Ich habe mich auf einen Aufruf von Stadtrat René Pillard gemeldet, wie viele andere auch. Wir waren 59 Gründungsmitglieder, die zusammen Solarstrom-Anlagen realisieren wollten. Innerhalb von zwei Wochen kamen 75 000 Franken zusammen.» 1991 konnte die GSIE auf dem Dach des EKZ-Gebäudes im Industriequartier Langhag ihre ersten Solarmodule installieren, ohne Aussicht auf einen angemessenen Ertrag für das investierte Geld. «Der Ertrag von zwei bis drei Rappen pro Kilowattstunde für das Einspeisen ins Netz deckte kaum die Nebenkosten», sagt Kuhn. Deshalb stellte er zu Beginn seiner Präsidentschaft zur Diskussion, den Strom der kurz zuvor entstandenen EKZ-Solarbörse zu liefern.

Solarbörsen nehmen den Strom zum kostendeckenden Preis ab und verkaufen ihn mit entsprechendem Aufpreis an die Kundschaft. In der Pionierzeit gewährte das EKZ Fr. 1.12 pro Kilowattstunde. Inzwischen sind die Investitionskosten gesunken, weshalb es nur noch ca. 59 Rappen pro Kilowattstunde vergütet. Dabei gilt: Es können nur so viele Kilowattstunden zum erhöhten Preis ins Netz geliefert werden, wie die Kundschaft nachfragt.

Die Einnahmen aus der Solarbörse erlaubten der GSIE eine neue Investition. Zusammen mit der Stadt finanzierte die Genossenschaft 1999 Solarpanels auf dem Schulhaus Watt. Der Solarstrom wurde dabei zum Unterrichtsthema, Realklassen halfen bei der Montage. Wiederum mit Unterstützung der Stadt realisierte die Genossenschaft vor zwei Jahren eine weitere Anlage auf dem Schulhaus Schlimperg. Zur Zeit dienen die Solarbörse-Einnahmen dazu, das Darlehen der Stadt zurückzuzahlen. Um zu neuen Taten schreiten zu können, bräuchte es heute neue Genossenschafter, die Anteilscheine kaufen.

Sorgfältig planen

Lohnt es sich jetzt dank dem Beitrag der Stadt, für den Eigenbedarf Fotozellen zu montieren? «Eine klare Antwort gibt es nicht», sagt der städtische Energieberater Kurt Plodeck und begründet: «Es fragt sich, was man unter <lohnend> versteht, und die Rechnung ist auch ziemlich kompliziert.» Die Investition verbilligt sich nicht nur durch den Beitrag der Stadt, sondern auch, weil die energetische Investition in der Steuerrechnung abgezogen werden kann. Plodeck geht davon aus, dass unter Berücksichtigung aller Vergünstigungen die Kilowattstunde etwa auf 30 Rappen zu stehen kommt. Das ist teurer als der gewöhnliche EKZ-Tarif. «Doch es entspricht etwa dem Preis, den ein EKZ-Ökostromprodukt kostet», wirbt Plodeck.

Wer jetzt Lust hat, seinen Stromverbrauch aus eigener Produktion zu decken, kann sich beim Energieberater im Stadthaus gratis beraten lassen.



Kurt Kuhn führt als Präsident der GSIE genau Buch darüber, wie viel ihre Photovoltaikanlagen leisten.

Holt man Offerten verschiedener Anbieter ein, sollte man genau vergleichen, rät Plodeck: Was ist inbegriffen? Gehört die ganze Montage dazu? Stimmt die Dimension des Wechselrichters mit der Leistung der Solarzellen überein? Welche Leistung wird versprochen? Als Faustregel gilt: Mit Panels von acht Quadratmetern Fläche sollte zirka 1 Kilowatt Peak Leistung erzielt werden. Der Ertrag pro kWp müsste jährlich bei 900 bis 1000 Kilowattstunden liegen.

Solarwärme ist günstiger als Solarstrom

Die Sonne strahlt gratis Wärme und Licht auf die Erde. Doch um dieses Geschenk einzufangen und damit warmes Wasser oder Strom zu erzeugen, sind teure technische Einrichtungen erforderlich.

Bei der Photovoltaik werden die in geeignetem Material absorbierten Lichtteilchen, nach positiven und negativen Ladungen getrennt, zu Elektroden transportiert. Dadurch entsteht eine elektrische Spannung, mit der sich Strom erzeugen lässt. Grosse Hoffnung wird darauf gesetzt, dass diese Technik dank gesteigertem Wirkungsgrad und steigenden Strompreisen eines Tages wirtschaftlich wird.

Die thermische Nutzung mittels Sonnenkollektor ist einfacher und günstiger: Dunkle Absorber sammeln Sonnenwärme. Eine Flüssigkeit nimmt die Wärme

auf und gibt sie an den Boiler ab. In einem Neubau bereitet die thermische Sonnennutzung verhältnismässig geringe Zusatzkosten, da es einen Teil der Installationen ohnehin braucht. Bei einem bestehenden Haus ist der Einbau einer Kollektoranlage dann am günstigsten, wenn der Boiler oder die Heizanlage ersetzt werden muss. Fördergelder von Kanton und Stadt sowie Abzüge in der Steuerrechnung verringern die Kosten. So folgert Energieberater Kurt Plodeck: «Beim Neubau lohnt sich ein Kollektor auf jeden Fall, bei der Renovation ist es eine sinnvolle und tragbare Investition, die 30 Jahre lang Freude bereitet.» (bm)

Vom Blitz getroffen

«ALS OB SICH INNERLICH

Von Susanne Devaja

ALLES VERKRAMPFE»

Ein Blitz ist nichts anderes als ein gewaltiger Kurzschluss. Sein grelles Licht entsteht, weil im Blitzkanal dadurch bis zu 30 000 Grad Celsius erreicht werden. Faszinierend und gefährlich zugleich, wie Beispiele zweier Hausbrände in Illnau-Effretikon zeigen.



Infolge Blitzschlag völlig zerstört: die Scheune der Familie Schatzmann im Juni 1988.

«Es war eine Sache von Sekunden, einer Explosion gleich, dann stand bereits das ganze Dach in Flammen.» Ruth und Balthasar Schatzmann erinnern sich. Es passierte am 11. Juni 1988 um 17.40 Uhr. Ruth Schatzmann hat gerade ihren Mann vom Militärdienst abgeholt, als es stockdunkel wird. Ein heftiges Gewitter, begleitet von starkem Regen, fegt über den

Weiler Schömlet bei Agasul hinweg. Der damals 45-jährige Landwirt unternimmt einen Kontrollgang durch die Scheune. Als er das Licht löschen will, schleudert ihn ein Stromschlag zu Boden. Ein Blitz hat eingeschlagen.

Früher dachte man, es seien die Götter, die im Zorn Blitze vom Himmel schleuderten. Heute wissen es die Menschen besser. Die Furcht vor Blitzen ist geblieben. Aber auch die Faszination dafür. Alljährlich schlagen in der Schweiz rund 200 000 Blitze ein. Weltweit sollen es stündlich etwa eine Million sein. Häufig hinterlassen sie Sachschäden, seltener Brände, ab und zu verletzen sie Menschen. Im Durchschnitt trifft der Blitz in der Schweiz jedes Jahr rund sechs Menschen, hiess es in einer Dokumentation des Schweizer Fernsehens im Herbst 2010.

Innere Organe verschont geblieben

Balthasar Schatzmann ist einer von ihnen. Er kann die brennende Scheune an jenem Tag vor 22 Jahren nur robbend verlassen. «Ich hatte den Arm verbrannt und konnte während mehrerer Stunden nicht laufen», erzählt er. «Es war, als ob sich alles zusammengezogen habe, die Muskeln sich verkrampft hätten», beschreibt er den Moment des Stromschlages. Später verdeutlicht dem zweifachen Vater eine Spitalärztin, dass er Glück im Unglück hatte. Indem der Stromschlag über den rechten Arm in den Körper ein- und auf der gleichen Seite über den Fuss wieder austrat, seien seine inneren Organe verschont geblieben.

Das konnte man von Schatzmanns Scheune nicht sagen. «Vollständig zerstört», schrieb der «Zürcher Oberländer» zwei Tage später. Der Schaden betrug 200 000 Franken. Ein Fall für die Gebäudeversicherung des Kantons Zürich (GVZ). Die GVZ rechnet vor, dass 2009 von insgesamt 1263 gemeldeten Brandschäden 284 auf Blitzschläge zurückzuführen seien. Das entspricht 22,5 Prozent und liegt 1,6 Prozent unter dem 10-Jahres-Mittel. Die durchschnittliche Schadenssumme beträgt zirka 3000 Franken.

Enorme Spannungen ausgleichen

Wenn Blitze von Wolke zu Wolke oder von den Wolken zur Erde springen, gleichen sie Spannungen zwischen 500 000 und einer Million Volt aus. Innerhalb des Blitzkanals steigt die Temperatur auf 25 000 bis 30 000 Grad Celsius. «Direkt in der Nähe auftretende Entladungen

Zwölf Jahre, nachdem ihn der Blitz getroffen hat: Balthasar Schatzmann.



stellen für Personen, Tiere, Gebäude und Einrichtungen demnach eine ernste Gefahr dar», resümiert die GVZ in einer ihrer Dokumentationen und wirbt – nicht uneigennützig – für das Installieren von Blitzschutzanlagen. Sowohl die wieder errichtete Scheune als auch das Wohnhaus der Familie Schatzmann verfügen heute über eine solche.

Im Fall der Illnauerstrasse 20 in Effretikon sahen sich die Eigentümer eines Mehrfamilienhauses hingegen nicht veranlasst, eine Blitzschutzanlage zu installieren. Hier schlug am 21. Juni 2007 ein Blitz ein und verursachte einen Dachstockbrand. Mit einem Schaden von 53 000 Franken ist dieses Ereignis glimpflich ausgegangen, zumal es keinen Personenschaden gab.

Schnell gelöscht

«Auch in Zürich wurde es plötzlich stockdunkel», erinnert sich Stefania Becuzzi von der zuständigen Hausverwaltung. Um 11.45 Uhr habe sie den Anruf erhalten, da war der Brand bereits gelöscht. 25 Minuten zuvor war der Notruf bei der Einsatzzentrale der Feuerwehr eingegangen. Daraufhin rückte die Illnau-Effretiker Abteilung mit 24 Personen und mehreren Fahrzeugen aus.

Die Mieter kamen mit dem Schrecken davon, hatten aber, nebst den ausgebrannten Estrichabteilen, zahlreiche kleinere Schäden zu beklagen. Sämtliche Geräte, die sich im Stand-by-Modus befunden hatten, waren defekt. Die Hausverwaltung musste die Türschlossanlage, ein elektronisches Bauteil der Heizung und das Dach, von dem ein Viertel fehlte, wieder instand setzen.

Der Effretiker Edwin Wenger, ehemaliger Schätzer der GVZ, spricht in den Fällen Schömlet (Agasul) und Illnauerstrasse 20 in Effretikon von «einzelnen Vorkommnissen». Meistens würden Blitzschläge nur Überspannungsschäden verursachen, bei denen Klingelanlagen, Waschmaschinen, Geschirrspüler oder andere elektrische Geräte kaputt gingen. Gegen diese wiederum hilft auch keine Gebäudeblitzschutzanlage, sondern nur der Einbau von Überspannungsableitern.

Blitzschutz ist weitgehend freiwillig

Ob ein Gebäude blitzschutzpflichtig ist oder nicht, legt die kantonale Brandschutzbehörde fest; dies hängt davon ab, ob es besonders gefährdet ist. Bei Bauten mit grosser Personenbelegung wie Theater, Kinos, Sport- und Ausstellungshallen ist dies beispielsweise gegeben. Ein- und Mehrfamilienhäuser unterstehen hingegen nicht der Blitzschutzpflicht. Hier ist die Eigenverantwortung der Bauherrschaft gefragt. Ob pflichtige oder freiwillige Blitzschutzanlagen, alle müssen sie kon-

trolliert werden. Im Bezirk ist hierfür Marcel Truninger aus Pfäffikon zuständig. Nicht einmal 20 Prozent der neu gebauten Einfamilienhäuser im Kanton Zürich hätten einen freiwilligen Blitzschutz, sagt er. Dabei mache eine solche Anlage nur 0.5 bis 1 Prozent der Bausumme aus, gibt er zu bedenken und ergänzt: «In der Bevölkerung herrscht der Irrtum vor, dass jedes Haus eine Blitzschutzanlage besitzt.»

An der Illnauerstrasse 20 in Effretikon schlug im Juni 2007 der Blitz ein und verursachte einen Dachstockbrand.



Blitz über Effretikon im Juli 2010.

Ein gigantischer Kurzschluss

Wie entsteht ein Gewitterblitz? Die Google-Suche fördert zahlreiche wissenschaftlich angehauchte kurze und lange Erklärungen zu Tage. Kurz umrissen lauten sie wie folgt: Gewitter bilden sich, wenn warme, feuchte Luftmassen zusammenströmen und aufsteigen. Kondensiert der Wasserdampf in der Luft, entwickelt sich zunächst eine Haufenwolke. Unter günstigen Bedingungen steigt die schwüle Luft weiter in die Höhe und aus der Cumulus-Wolke entsteht ein Cumulonimbus – ein Gewitter. Der Wolke entwächst dann ein ambossförmiges «Dach», das aus winzigen Eiskristallen besteht. Je nachdem, ob in mittleren Breiten oder in den Tropen, kann die Höhe des Gewitters 12 bis 18 Kilometer erreichen. Innerhalb der Gewitterwolke trennen sich die Ladungen durch Reibung und Zerstäuben der Wasserteilchen: Die Eiskristalle laden sich positiv auf, die Tropfen negativ. So entsteht im kalten oberen Teil der Wolke positive Ladung, während nahe dem Boden die negative Ladung überwiegt. Das elektrische Feld wächst so weit, bis die Spannung mehrere hundert Millionen Volt beträgt. Schliesslich überschreitet die Feldstärke eine kritische Schwelle von ungefähr 170 000 Volt pro Meter und ein gigantischer Kurzschluss kündigt sich an: der Blitz.

Der enorme Stromfluss erhitzt innerhalb von Mikrosekunden das Plasma im Blitzkanal auf bis zu 30 000 Grad Celsius. Dadurch leuchtet der Blitzkanal grell auf. Erst dieses Aufleuchten ist als Blitz wahrzunehmen. Durch die hohe Temperatur dehnt sich der Blitzkanal ausserdem explosionsartig aus: Es donnert. (dev)

In der dunklen Jahreszeit

LICHT IST EIN LEBENSELIXIER

Von Gabi Müller

Speziell in den Wintermonaten geht vom Licht eine besondere Faszination für den Menschen aus. Mit Kerzen- und künstlichem Licht versuchen wir, dem Dunkel entgegenzutreten, die Stimmung aufzuhellen. Dieser Versuch ist Teil einer langen Tradition der Wahrnehmung und des Umgangs mit Licht.

Feuer spendet Licht und Wärme und es berührt unsere Sinne.



Die Geschichte des Lichts beginnt mit der Entdeckung des Feuers, dessen Erzeugung und Verwendung ein entscheidender Schritt in der Geschichte der Menschheit war. In der Mythologie beginnt mit dem Licht die geordnete und lebendige Welt. Prometheus rettet das Menschengeschlecht, indem er Zeus das Feuer raubt. Andere Lichthelden kämpfen mit den Mächten der Finsternis in Form von Drachen, Schlangen und weiteren Tiergestalten. In vielen Mythen ist die Dunkelheit, vor der man sich fürchtete, gleichbedeutend mit dem Chaos. Licht ist jedoch mehr als ein physikalisches Phänomen, es ist Quelle und Grundlage allen Lebens und ein zentrales Element in Religion und Kultur. Biblischer Schöpfungsbericht, altorientalische und ägyptische Mythen haben eine ähnliche Tradition: Das bedrohliche Dunkel wird aufgehellt, Kosmos und Leben entstehen. Das Lebenselixier Licht steht in Verbindung mit Geist und Erkenntnis und es symbolisiert Heil, Glück und Vollkommenheit. Ein Fest ohne Licht ist undenkbar. Das Licht, an dem unser Leben hängt, erhellt auch in unserer Stadtgemeinde zahlreiche Bräuche (siehe Interview mit Pfarrer Konrad Müller).

Das Licht im Zentrum

An unserem Nationalfeiertag wird das 1.-Augustfeuer entzündet, ein Feuerwerk abgebrannt, auf Berggipfeln lodern Höhenfeuer. Dieser Feiertag findet zeitgleich mit dem keltischen Fest Lughnasadh, der Feier vor der Ernte, statt. Lughnasadh, der «Meister aller Künste» der irokelti-

schen Sage, war ein Sonnen- und Blitzheros und ein Erdbefruchter. Ihn bat man am ausgelassenen Fest mit politischen Vorträgen und religiösen Ritualen um Schutz der Ernte vor Unwettern. Seine Bräuche wurden später auch auf andere Feste übertragen. Des Feuers natürliche Eigenschaften zur Reinigung und Vernichtung, zum Wärmen und Leuchten haben die Menschen seit jeher angeregt, das Element Feuer zeichenhaft zu verwenden.

Die Rabe, früher Grundnahrungsmittel, wird heute fast ausschliesslich für Räbenlichter angebaut. Für die Räbeliechtliumzüge, die aus Anlass des Einbringens der letzten Feldfrüchte stattfinden, werden die Räben – heute meist im Rahmen der Schule oder in Vereinen wie etwa dem Elternverein Illnau oder dem Verein Robinsonspielplatz – ausgehöhlt und in ihre violette Oberfläche kunstvolle Sujets geschnitzt. Ein Teelicht erhellt die kreativen Objekte, die Anfang November durch die lokalen Strassen getragen werden. In den letzten Jahren hat uns der von den britischen Inseln und der USA eingereiste Brauch Halloween erreicht. Er soll auf das heidnisch-keltische Neujahrsfest Samhain am 1. November zurückreichen, welches Erntedankfest und Winterbeginn markierte. Die leuchtenden Kürbisfratzen, die man in unseren Vorgärten sieht, sollten Geister vertreiben.

Auch das Martinsfest in der katholischen Kirche hat seinen Ursprung in einem bäuerlichen Dankopfer für die letzte Ernte. Mit der Rabe oder Laterne als Licht- und Wärmespender ging man zum Dankgottesdienst. Der Martinstag wurde als Beginn der vierzigtägigen Fastenzeit vor Weihnachten begangen. Die Pfarrei St. Martin in Effretikon bietet vor dem Martinslaternenumzug jeweils Bastelnachmittage an, an denen farbenfrohe Laternen gefertigt werden. Der Umzug findet in der ersten Novemberhälfte statt.



Oliver Lackó ist stolz auf sein selbst geschnittenes Räbeliechtli.

Das Aufstellen eines Adventkranzes mit vier Kerzen als Zeitmesser für die Adventsontage ist der bekannteste Adventsbrauch. Die Idee stammt vom Hamburger Pfarrer Johann Hinrich Wichern (1808–1881), Leiter eines Heims für erziehungsgestörte Jugendliche. Er wollte die Zeit der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest für junge Menschen auch religiös gestalten. Die brennenden Kerzen sollten den Sinn der Adventszeit symbolisieren: Die Vorbereitung auf die Geburt Jesu Christi. Drei Symbole geben dem Adventskranz seine Bedeutung: die runde Kranzform für die Ewigkeit Gottes, das grüne Reisig für Leben in einer scheinbar toten Zeit und die brennenden Kerzen für Christus als das «Licht der Welt».

LICHT KANN ZUR SEELE SPRECHEN

Pfarrer Konrad Müller, reformierter Pfarrer in Effretikon, erklärt im folgenden Interview die Lichtrituale in der lokalen christlichen Kirche.

Jahrheft: Welchen Stellenwert hat das Licht in der Kirche?

Konrad Müller: Das Licht ist ein religiöses Symbol, das in fast allen Religionen auftritt, so auch in der christlichen. Da ist es auf Jesus Christus bezogen. Jesus sagte: «Ich bin das Licht der Welt. Wer mir folgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern das Licht des Lebens haben (Johannes 8,12).» So findet sich das Licht vor allem an zwei Jesusfesten. An Weihnachten tritt das Licht in die Welt. Der Advent mit seinen Kerzen symbolisiert die Zeit des Wartens, in der

Pfarrer Konrad Müller liebt die Symbolkraft des Kerzenlichts.



man auf das Licht zugeht. Am Weihnachtstag ist dann durch die Geburt Jesu die Fülle des Lichts da. Das zeigt der Christbaum mit seinen vielen Leuchten. An Ostern entzündet man in der Dunkelheit des Ostermorgens ein Osterfeuer – das Licht des neuen und ewigen Lebens von Jesus Christus. Oft wird anstelle des Feuers die Osterkerze entzündet. Auch sie symbolisiert das Leben des Auferstandenen. In der Reformation wurde der religiöse Pomp des Mittelalters – inklusive Kerzen – radikal aus den Kirchen entfernt. So galten bis in die Achtzigerjahre des letzten Jahrhunderts hinein Kerzen in der Kirche als typisch katholisch. Erst nach und nach wurde die Lichtsymbolik auch in der reformierten Kirche wieder entdeckt. Die katholische Kirche hat darin eine längere und breitere Tradition. Dazu gehören die Rorate-Messen in der Adventszeit, die im Morgenrauen stattfinden und in denen das Licht eine entscheidende Rolle spielt.

Wie setzen Sie das Licht in der Kirche, in Ihrem Beruf ein?

Der konkrete Einsatz des Lichts leitet sich meist von der Osterkerze ab. In jedem reformierten und katholischen Gottesdienst brennt eine Osterkerze und erinnert an dieses Urereignis des christlichen Glaubens. Bei der Taufe zünden wir für jeden Täufling eine Taufkerze an der Osterkerze an und drücken damit aus, dass die Auferstehung nun ganz konkret auch für ihn gilt. Auch für jede verstorbene Person entzünden wir ein Licht, was die Hoffnung angesichts des Todes symbolisiert. In belastenden Situationen kann eine brennende Kerze daran erinnern, dass noch irgendwo ein Lichtlein brennt.

Warum wird Licht vor allem im Winterhalbjahr eingesetzt?

Zuerst einmal aus rein praktischen Gründen. Es ist schon früh dunkel. Da sind Lichter stimmungsvoller als im Sommer. Der Herbst ist aber auch die Zeit, in der wir an die Vergänglichkeit allen Lebens erinnert werden. Die Blätter fallen, der Jahreskreis der Natur schliesst sich. Ebenso schliesst sich der Lebenskreis des Menschen. Die innere Dunkelheit findet ihre Entsprechung in der äusseren Dunkelheit des Nebels und der kurzen Tage. Da wächst das Bedürfnis, sich auf das Licht auszurichten.

Wie erfahren Sie die oft kommerzielle Ausgestaltung der traditionellen Bräuche?

Durch die Kommerzialisierung der christlichen Feste hat eine Verschiebung stattgefunden. Früher war die Zeit vor dem Fest eine Zeit der inneren Vorbereitung, der Umkehr. Sie war geprägt von Zurückhaltung im Essen, von Andachten und Bussfeiern etwa im Advent, in der Passions- oder

Fastenzeit. Erst nach der Festlichkeit selber begann die Festzeit, in der man es sich gut gehen liess. Heute wird in den Geschäften und Medien schon weit voraus auf Festtage hingewiesen. Die Festzeit hat sich dadurch verlagert und wird mit dem Datum von Weihnachten oder Ostern abgeschlossen; am 27. Dezember finden sich in Geschäften bereits die ersten Fasnachtschüechli. Entsprechend werden auch die Lichtinstallationen weit vor Weihnachten aufgestellt und am 6. Januar, dem Epiphaniastag oder Dreikönigstag, abgeräumt. Die entsprechenden Installationen zeigen häufig Motive aus der Weihnachtsgeschichte und weisen so auf das göttliche Licht hin.

Spüren Sie in Ihrer seelsorgerischen Tätigkeit einen Zusammenhang zwischen Licht und Psyche?

Auf jeden Fall. Wenn die Tage lang und hell sind, sind die Menschen positiver und dem Leben mehr zugewandt. In den dunkeln und trüben Tagen im November klagen viele über eine schwere Gemütslage. Das ist dann oft der Anstoss, sich mit den schwierigen Lebenserfahrungen zu beschäftigen und seelsorgerische Begleitung in Anspruch zu nehmen. Im Gespräch oder im Gottesdienst kann das Entzünden eines Lichtes direkt zur Seele sprechen und Zuversicht wecken.

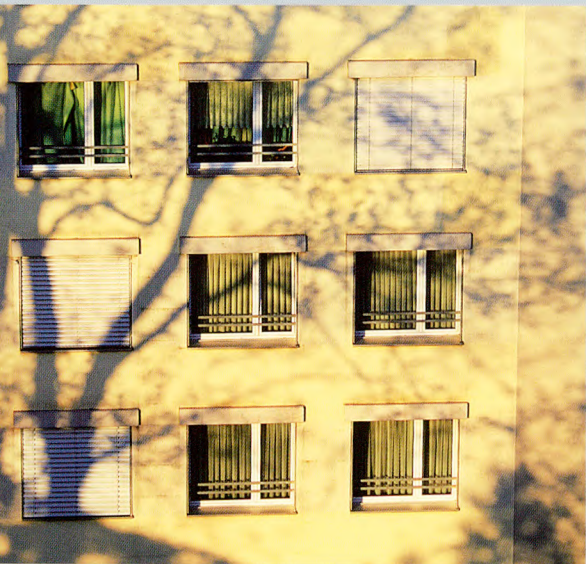
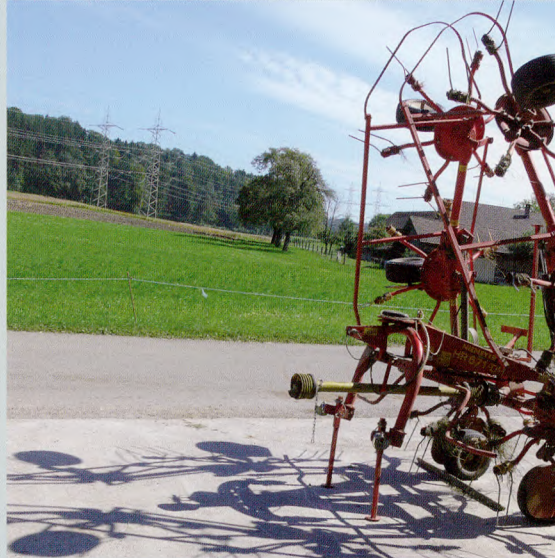
Hat das Licht auch eine Bedeutung im Sinne einer besseren Zukunft?

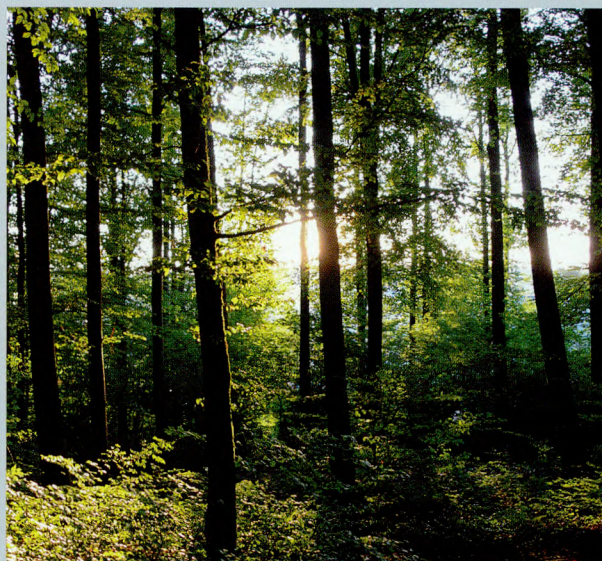
Das Licht steht auch für die positive Endzeit, die kommt, wenn diese Welt mit ihren Wirren und Problemen vergangen ist. Dann wird die Stadt Gottes vom Himmel herabkommen: «Und die Stadt bedarf nicht der Sonne noch des Mondes, dass sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtete sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. Und die Völker werden ihren Weg gehen in ihrem Licht, und die Könige der Erde tragen ihre Pracht zu ihr hin (Offenbarung 21, 23-24).» In säkularer Form finden wir diesen Gedanken auch in der letzten Zeile der «Internationalen». Dort wird eine Welt ohne Kapitalisten und Ausbeuter erdacht: «Erst wenn wir sie vertrieben haben, dann scheint die Sonn' ohn' Unterlass.» (gam)



Die Osterkerze ist für Christen ein Symbol des Lebens, eines für den Sieg über den Tod, für die Hoffnung und die Auferstehung.

LICHT UND SCHATTEN – LICHTSTIMMUNGEN





- S.24 oben: Menschlicher und gegenständlicher Schatten**
S.24 unten: Schattenwurf an Häuserfronten
S.25 oben: Herbstliches Morgenlicht und sommerliche Abendsonne
S.25 unten: Winterlicht und Gewitterstimmung

Leben ohne Licht – ein Blindenseelsorger und eine Augenärztin berichten

KEIN GRUND ZU RESIGNIEREN

Von Ruth Fischer

Der 68-jährige pensionierte Blindenseelsorger Peter Fisler aus Effretikon ist seit seiner Geburt stark sehbehindert. Statt mit den Augen nimmt er die Welt über den Tast- und Geruchssinn wahr. Die in Effretikon praktizierende Augenärztin Isolde Gattner erläutert, dass schwere Sehbehinderungen bei Neugeborenen selten vorkommen.

Seit drei Jahren begleitet Hunter, ein zum Blindenhund ausgebildeter Königspudel, Peter Fisler auf ausgedehnten Spaziergängen.



Peter Fisler kam mit einem «Grünen Star» zur Welt. Mit eineinhalb Jahren stellte ein Augenarzt diese Diagnose und es kam zur ersten Operation. Es folgten weitere im frühen Schulalter. So blieb eine 15- bis 20-prozentige Sehstärke erhalten. «Ich war fähig zu lesen und konnte sogar Velo fahren», erinnert sich Peter Fisler.

Doch dann ereilte ihn ein weiterer Schicksalsschlag. Mit 17 Jahren fiel der junge Mann im Halbschlaf aus einem Fenster in neun Metern Höhe. Dieser Sturz machte den Erfolg von zehn Operationen zunichte. Sein Sehvermögen reduzierte sich zunehmend. Heute sieht er nur noch hell und dunkel. «Es kam mir nie in den Sinn, mich im Selbstmitleid zu suhlen», meint er lakonisch. Dass ihm aber die Abhängigkeit von anderen Menschen oft sehr zusetzt, daraus macht er keinen Hehl. Besonders gravierend empfindet er es, wenn er ohne vorgängige Anrede beiseite geschoben wird oder wenn eine Person ihn am Ärmel zerrt, um ihn vor einer vermeintlichen Gefahr zu bewahren. «Hilfsbereitschaft ist sehr schön, aber bitte nicht ungefragt!» Das ist ein Anliegen an seine Mitmenschen.

Starke Persönlichkeit

Peter Fisler ist Vater zweier Kinder und mehrfacher Grossvater. Die Primarschule absolvierte er an einer heilpädagogischen Sonderschule, später besuchte er eine private Sekundarschule. Nach der abgeschlossenen Handelsschule in Lausanne bestärkte ihn ein selbst sehbehinderter Pfarrer darin, dass er doch in der Blindenseelsorge tätig werden solle. Dieser Gedanke gefiel dem umtriebigen jungen Mann. Er absolvierte die dreijährige Ausbildung am Theologisch-diakonischen Seminar in Aarau. Und so wirkte er mit grossem Engagement und viel Einfühlungsvermögen von 1968 bis zu seiner Pensionierung vor drei Jahren als Blindenseelsorger.



Der Pensionär lernte schon früh die Blindenschrift, sie machte ihn bei seinen Vorträgen unabhängig von technischen Hilfsmitteln. Der sprechende Computer sei ebenfalls ein gutes Hilfsmittel. Peter Fisler liebt Musik über alles. Er ist aktives Mitglied im reformierten Kirchenchor Effretikon, wo er sich auch im Vorstand engagiert. Dass er im Leben nicht alles machen kann, was andere tun, stört ihn keineswegs. «Meine Geruchs- und Tastsinne sind sehr ausgeprägt, sie rufen Erinnerungen in mir wach.» Seit drei Jahren begleitet ihn der ausgebildete Königspudel Hunter auf seinen ausgedehnten Spaziergängen. Ein Blindenhund sei trotz aller Liebe zu ihm kein Kuscheltier, sondern er müsse lernen, wer der Chef sei. Und das brauche viel Zeit und Geduld, erklärt der Pensionär: «Ich brauche den Hund nicht, um Zuwendung zu erhalten, die bekomme ich von meiner Lebenspartnerin.» Mit Hunter unterwegs zu sein, sei weniger anstrengend als mit dem Langstock; letzteren habe er aber dabei für Situationen, in denen der Hund an seine Grenzen stosse. «Wenn ich unterwegs bin – wegen meiner Geräuschempfindlichkeit möglichst dem Lärm ausweichend – und so den Wind spüre, frische Düfte wahrnehme oder angenehme Geräusche an mein Ohr dringen, sind dies für mich Freude bringende Sinneswahrnehmungen, die ich von Herzen geniesse. Mein «Freudechrätli» wird eben anders gefüllt als bei Sehenden.»

Schon früh lernte Peter Fisler die Blindenschrift.

Verschiedene Krankheitsbilder

«Der Grüne und der Graue Star werden von Laien oft verwechselt, obschon sie zwei ganz verschiedene Augenkrankheiten betreffen», erklärt die in Effretikon praktizierende Augenärztin Isolde Gattner. Der Graue Star ist eine altersbedingte Trübung der Linse. Diese wird in einer Routineoperation ersetzt. Während beim Grauen Star die Patienten die Trübung bemerken und einen Augenarzt aufsuchen, macht der Grüne Star anfangs keine Beschwerden und kann schon in jüngeren Jahren auftreten. Beim Grünen Star ist der Augendruck zu hoch. Bleibt die Krankheit unbehandelt, kommt es zu Schädigungen des Sehnervs und zur Erblindung. Ungefähr 15 Prozent ihrer Klientel litten am Grünen Star, offenbart Isolde Gattner. Therapiert wird er meistens mit Augentropfen. Dann gibt es noch die altersbedingte Makuladegeneration (AMD), bei der das Netzhautzentrum zerstört wird. Auch AMD verursacht keine Schmerzen. Meist ist die Sehschärfe im Anfangsstadium noch recht gut. Ist nur ein Auge erkrankt, kann das gesunde Auge für eine Zeit die Ausfälle kompensieren. Letztlich nimmt man die Erkrankung erst dann wahr, wenn bestimmte

Veränderungen im Gesichtsfeld nicht mehr «übersehbar» sind. AMD macht sich bemerkbar durch verzerrtes und verschwommenes Sehen, Probleme beim Lesen und beim Anpassen an die Dunkelheit. Gerade Linien werden als Wellenlinien wahrgenommen. Das Zentrum des Gesichtsfeldes erscheint leer oder als grauer Fleck. Gesichter werden nicht mehr erkannt. Alltägliche Beschäftigungen wie Lesen, Fernsehen oder Autofahren werden schwieriger oder gar unmöglich. Das periphere Gesichtsfeld bleibt erhalten, weshalb man auch im weit fortgeschrittenen Stadium noch Umrisse erkennen und sich im Raum orientieren kann. Eine völlige Erblindung stellt sich also nicht ein. «Wichtig sind dann Einfühlungsvermögen und eine umfassende Information über unterstützende Hilfsmittel», erklärt die Ärztin.

Vorsorge ist wichtig

Zur normalen Grundversorgung gehören die Untersuchung der Sehschärfe, dann werden Horn- und Netzhaut sowie Linsen und Sehnerv unter die Lupe genommen. Ab einem Lebensalter von 40 Jahren sollte auch der Augendruck gemessen werden. Neben dem Anpassen von Brillen werden in der Augenarztpraxis Bindehautentzündungen kuriert oder Fremdkörper entfernt. Grössere Operationen müssen in einem Spital vorgenommen werden. Zu den Risikofaktoren der AMD zählen das Alter und das Rauchen. Eine ausgewogene, vitaminreiche Ernährung kann einen schützenden Effekt vor Netzhauterkrankungen haben. Dann sollte man die Augen auch immer vor übermässigem UV-Licht-Einfluss mit einer qualitativ guten Sonnenbrille schützen. Die Ärztin rät dringend, ab dem 50. Altersjahr mindestens jährlich eine Früherkennungsuntersuchung vornehmen zu lassen. Blindheit könne verschiedene Ursachen haben. Es könne schon mal vorkommen, dass der Grüne Star vererbt werde. Ebenfalls sollten Eltern, deren Kleinkinder schielen, sofort ärztliche Hilfe aufsuchen. «Aber dass ein Neugeborenes mit schweren Missbildungen der Augen zur Welt kommt, ist zum Glück doch recht selten.» [rf]

AMD verursacht keine Schmerzen. Veränderungen im Gesichtsfeld bis hin zum dunklen Fleck trüben aber den Blick.

[Bildnachweis: «Verblasst, verzerrt, verschwommen»,
AMD – Ein Ratgeber für Patienten, www.retina.ch]



Die Effretiker Augenarztpraxis

Im Herbst 2002 übernahmen die Augenärztinnen Isolde Gattner und Jasmin Ruggli die Praxis des Berufskollegen Benjamin Sheelo, der in Pension ging. Die Bevölkerung von Illnau-Effretikon war damals froh, dass die Praxis nicht verwaiste. Zum Team gehören drei teilzeitliche Praxisassistentinnen sowie eine Orthoptistin (Sehschule), welche einmal wöchentlich die speziellen Untersuchungen, vorwiegend mit Kindern, vornimmt. [rf]

**Augenärztin Isolde
Gattner in ihrer
Effretiker Praxis.**

Zwischen Glückshormonen und Sonnenbrand

DIE HAUT VERGISST NICHTS

Von Gabi Müller

Sonnenlicht ist unabdingbar für das körperliche und seelische Wohlbefinden des Menschen. Es wird präventiv und zur Heilung verschiedenster Krankheiten eingesetzt. Doch die Sonnenstrahlung ist eine energiereiche elektromagnetische Strahlung. Durch sie entstehen in der Haut reaktive Sauerstoffverbindungen. Zuviel Sonne kann die natürlichen Schutzmechanismen der Haut zerstören und lebensbedrohlich sein. Die in Illnau praktizierende Allgemeinärztin Daniela Kaergel bringt Licht ins Dunkel.

Jahrheft: Welche positiven Effekte hat natürliches Sonnenlicht?

Daniela Kaergel: Sonnenlicht ist Lebensenergie. Ohne die Sonne wäre ein Leben auf der Erde nicht denkbar. Die Pflanzen wandeln durch die Photosynthese das Sonnenlicht in Energie um. Der Mensch benötigt dieses für das körperliche und seelische Gleichgewicht – aber nicht viel davon! Natürliche Sonnenstrahlen, Wärme und Licht wirken wohltuend auf Körper und Seele. UV-Strahlung wird vom Körper benötigt, um Vitamin D3 zu bilden, damit es mit Calcium und Phosphat zum Aufbau und für den Erhalt der Knochenstruktur zur Verfügung steht und vor Osteoporose schützt. Ausserdem regt das Sonnenlicht den Kreislauf und den Stoffwechsel an und steigert damit unsere Vitalität. Die Psyche wird positiv beeinflusst, denn es wird das Glückshormon Serotonin ausgeschüttet.

In welchen Fällen kommt eine Lichttherapie zur Anwendung?

Die Sonne sendet ein breites Spektrum elektromagnetischer Strahlung aus, das sich vom Ultraviolett (UV) bis hin zu Infrarot- und Wärmestrahlung

erstreckt. Die UV-Strahlung kennzeichnet jenen Teil des elektromagnetischen Spektrums zwischen Röntgenstrahlung und sichtbarem Licht. Der UV-Bereich lässt sich je nach Wellenlänge in UVC-, UVB- und UVA-Strahlen unterteilen, wobei vor allem die beiden letzten für medizinische Belange eingesetzt werden.

Lichttherapien wirken gegen Depressionen. Gerade im Winter mangelt es an Sonnenlicht, weshalb es zu Depressionen kommen kann. Lichtmangel macht müde und lustlos, das UV-Licht wirkt dem entgegen. Es unterstützt aber auch den Heilungsprozess bei verschiedenen Hauterkrankungen. Mit dem UVB-Bereich werden Hauterkrankungen wie Psoriasis, Neurodermitis, Vitiligo mit gutem Erfolg behandelt. Der höhere UVA-Bereich wird in Solarien zur Bräunung verwendet. Künstliche UV-Strahlung kann das Hautkrebsrisiko erhöhen. Die vom Arzt vorgegebene Dosis ist daher zwingend einzuhalten. In medizinischen Therapien werden ausserdem noch Infrarot-Licht (Nebenhöhleninfekt, Infrarot-Sauna) und Laserlicht (Schmerztherapie, Wundbehandlung, Entfernen von Krampfadern und Narben) zu therapeutischen Zwecken eingesetzt.

Inwiefern kann Sonnenlicht negative Auswirkungen haben?

Wir unterscheiden vier Hauttypen, die unterschiedlich lange Sonneneinstrahlung ertragen, ohne gleich an Hautkrebs zu erkranken. Am gefährdetsten sind die hellhäutigen Menschen mit Hauttyp 1, Menschen mit Hauttyp 4 hingegen erleiden selten einen Sonnenbrand und sind tief gebräunt. Noch gefährlicher als die Sonne

Vom Bodensee nach Illnau

Daniela Kaergel wurde in Berlin geboren und absolvierte ihr Studium der Medizin an den Universitäten Basel, München und Budapest (Promotion in Budapest, Approbation in Deutschland). Ab 2003 war sie selbstständig in einer Allgemeinarztpraxis in Lindau am Bodensee tätig. Seit März 2010 wirkt sie an der Stationsstrasse 4 in Illnau als Ärztin für Allgemeine Medizin. Während ihrer vielseitigen Ausbildung hat sie sich zusätzliche Qualifikationen erworben in der Schmerztherapie, in Naturheilverfahren, in der Onkologie und der Notfallmedizin. (gam)



Daniela Kaergel appelliert an die Selbstverantwortung im Umgang mit der Sonne.

ist die Eitelkeit. Alle wollen braungebrannt, frisch erholt und jung aussehen. Dieser Schönheitswahn treibt bereits Teenager in die Solarien. Seit der Entwicklung der Solarien, die künstliches UV-Licht produzieren, und mit fortschreitender Zerstörung der Ozonschicht durch Abgase und Spraydosen mit FCKW, das mittlerweile verboten ist, nimmt die Erkrankung Hautkrebs rasant zu.

Sonne lässt die Haut zudem schneller altern und Falten bilden. Selbst für die Augen ist das UV-Licht der Sonne gefährlich, es schädigt die Regenbogenhaut und es kommt zur Maculadegeneration, die zur Erblindung führen kann. Zu den Erkrankungen, die sich durch Sonnenlicht verschlimmern, gehören der Systemische Lupus Erythematoses und die Vitiligo (siehe auch Text Hans-Jürg Gehri), beides Autoimmunerkrankungen der Haut, bei denen körpereigene Antikörper gegen eigene Zellen der Haut gerichtet sind und diese zerstören.

Wie entsteht der sonnenbedingte Hautkrebs?

Die Haut ist mit rund zwei Quadratmetern unser grösstes Organ. Diese leistungsfähige, elastische, selbstheilende, wasserdichte Aussenschicht hat sich im Laufe der Entwicklung weitgehend an den Menschen und seine Umwelt angepasst. Wenn allerdings extreme Faktoren wie zu starke Sonneneinstrahlung ihre Leistungsfähigkeit übersteigen, kommt es zu Schädigungen. Das erste Stadium ist der Sonnenbrand, im Verlauf der Jahre kann Hautkrebs entstehen. Denn die Haut vergisst nichts, jede Schädigung wird in den Zellen gespeichert, bis sie schliesslich entartet und Krebszellen entstehen.

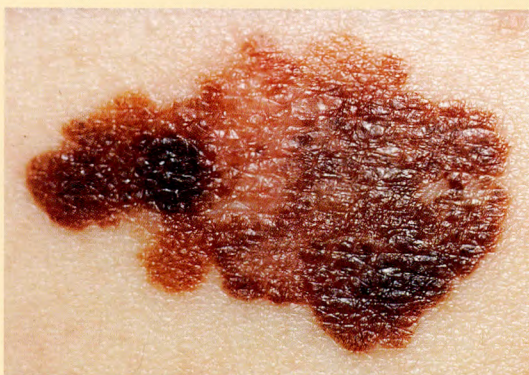
Man kennt in diesem Zusammenhang das Maligne Melanom, den sog. Schwarzen Hautkrebs, dann das Spinaliom oder Plattenepithel-Carci-

nom, also den sog. Weissen Hautkrebs, und schliesslich das Basaliom, einen geschwürartigen Krebs.

Wie können Krebs oder andere sonnenbedingte Schäden vermieden werden?

Um Hautschäden vorzubeugen, sollte man besonders bei Kindern, aber auch in jedem anderen Lebensalter auf den Schutz vor Sonnenstrahlen achten und regelmässig eine Sonnenschutzcreme mit hohem Lichtschutzfaktor, mindestens LSF 20, verwenden, zudem sonnengeeichte Kleidung, evtl. solche mit UV-Schutz, sowie Hut und Sonnenbrille tragen. Die Mittagssonne ist zu meiden. Wer einen Sonnenbrand hat, dem hilft Kühlen mit feuchten Umschlägen. Beim Sonnenbrand mit Blasenbildung und Fieber muss sofort der Arzt aufgesucht werden.

Was das Solarium betrifft, so ist zwar erwiesen, dass UVB-Strahlung die Bildung von Vitamin D und damit die Einlagerung von Kalzium in den Knochen fördert. Daher stammt etwa die Behauptung, das Solarium schütze vor Osteoporose. Auf jeden Fall aber ist natürliches Sonnenlicht – auch im Winter – genauso wirkungsvoll und ein Spaziergang in der Natur ist in jedem Fall gesünder als ein Besuch im Sonnenstudio.



[Bildnachweis:
commons.wikimedia.org/
lizenziert unter GNU-Lizenz
für freie Dokumentation]

Früherkennung des malignen Melanoms nach der ABCD-Regel

- A Asymmetrie: Auffällig ist ein Fleck, der in seiner Form nicht gleichmässig rund oder oval aufgebaut ist.
- B Begrenzung: Die Begrenzung eines Pigmentmales sollte scharf und regelmässig sein. Eine verwaschen wirkende Begrenzung sollte ebenso Anlass zur Vorsicht sein wie unregelmässige Ausfransungen oder Ausläufer an einem Pigmentmal.
- C Colour (Farbe): Hat ein Muttermal mehrere Farbtönungen, muss es genau beobachtet werden.
- D Durchmesser: Ein Pigmentmal, dessen Durchmesser grösser als 2 mm ist, sollte in jedem Fall beobachtet werden.
Bei verdächtigen Veränderungen ist ein Arzt aufzusuchen!

HANS-JÜRG GEHRI: TROTZ VITILIGO AKTIVES SCHATTENLEBEN

Sechs Wochen nach einem Achillessehnenriss und der darauf folgenden Operation fielen dem Effretiker Hans-Jürg Gehri buchstäblich die Pigmente von den Händen, nachdem er am Karfreitag 2007 kurz die Frühlingssonne genossen hatte. Die Diagnose Vitiligo oder Weissfleckenkrankheit wurde gestellt und ein Kausalzusammenhang zur Sportverletzung (Stresssituation zielt auf gewisse Gene) und seinem gesundheitlichen Grundproblem Unterfunktion der Schilddrüse abgeleitet. Der Firmeninhaber der Eurodrink AG in Effretikon verlor schliesslich am ganzen Körper stellenweise die Pigmente. Selbst Kontakte zu diversen Fachärzten und intensive Versuche mittels UV-Licht-Therapiebehandlungen, komplementären Medikamenten und dermatologischen Salben konnten die

Hans-Jürg Gehri trägt seine Krankheit mit Fassung.



Farbstoff bildenden Zellen nicht mehr reaktivieren. Hans-Jürg Gehri lebt seither mit Pigmentstörungen in Form von weissen Hautflecken. Nebst dem ästhetischen Problem, das er gut wegsteckt, ist dem BDP-Gemeinderat seither die Sonne verboten. Schon nach zwei Minuten direkter Sonneneinstrahlung brennt ihm die Haut. Es drohen ein Sonnenbrand und weisser Hautkrebs. «Die Haut vergisst nichts», weiss auch Gehri, der bereits vor seiner Krankheit die Sonne bewusst genoss und nicht versteht, weshalb viele Leute trotz breiter Aufklärung noch einen Sonnenbrand riskieren. «Das ist wie eine Zeitbombe!»

Positiv denken und gut organisieren

Hans-Jürg Gehri – und mit ihm seine Frau Ursula – musste viele Lebensgewohnheiten ändern. Doch er haderte nicht lange mit dem Schicksal, sondern schritt als ein Mann von Tat gleich zu Werke. Er tauschte seine Jacht auf dem Zürichsee mit einer Ferienwohnung in den Bündner Bergen. Wanderungen finden am frühen Morgen statt oder führen durch schattige Schluchten. Wenn Sonne «droht», cremt er sich mit Lichtschutzfaktor 50+ ein. Wo andere die Sonne leicht bekleidet anbeten, bedeckt er seine Haut mit dickem Beinkleid, mit UV-Strahlen-resistenten Hemden, trägt er UV-sichere Mützen und eine ebensolche Brille. «Es ist schon mühsam, die Faszination der Bergwelt selbst im Hochsommer nur dick eingepackt geniessen zu können», gibt er zu. Selbst beim Baden ziehe er sich ein langes Hemd über. Schatten ist das A und O in seinem neuen Leben. Doch der Effretiker hat gelernt, dass mit einer positiven Einstellung sowie optimaler Organisation fast alles möglich bleibt. Aktuell plant er eine Kreuzfahrt. Anhand von Route, Sonnenlauf und dem Grundriss des Schiffs hat er sich skizziert, wo er zu welcher Tageszeit Schatten findet. In der Disco an Bord wird er das fluoreszierende Licht meiden, denn das Blaulicht macht seine Weissfleckenkrankheit in extremer Form sichtbar. (gam)

Arbeiten, wenn sich das Tageslicht neigt

ZUM SCHUTZ UND WOHL

Von Ruth Fischer

DER MITMENSCHEN

Ob die Stadtpolizei auf Nachtpatrouille oder der Nachtdienst in der Pflegeabteilung des Alterszentrums Bruggwiesen, beide beginnen ihren Einsatz mit einer Lagebesprechung und beide schützen Menschen vor Ungemach. Einblicke in zwei verschiedene Nachtschichten.

Seit ihrer Gründung im Juni 2005 ist Roland Grichting Chef der Stadtpolizei Illnau-Effretikon. Ihm stehen sechs Kollegen zur Seite. Der Vater einer Tochter liebt den Nachtdienst. «Die Herausforderungen am Tag und in der Nacht unterscheiden sich. Tagsüber sind tendenziell mehr Interventionen und Hilfeleistungen gefragt. Wir rücken wegen Verkehrsunfällen oder falsch parkierten Autos aus. Nachts ruft man uns bei verdächtigen Situationen, Lärm, Streitereien und Ähnlichem.» Er bedauert, dass er infolge administrativer Mehrarbeit pro Jahr nur noch rund 25 Nachtdienste belegen kann, während seine Kollegen 30 bis 40 Mal im Einsatz stehen.

In einer heissen Juli-Nacht machen sich der Chef und sein Kollege Mathias Meier bereit. Im Büro checken sie die Kontrolllisten durch, auf denen alles notiert ist, was tagsüber vorfiel, darunter auch Beschwerden aus der Bevölkerung. Die Nachtpatrouille kontrolliert alle neuralgischen Punkte. So etwa das Schwimmbadareal Eselriet und Plätze bei der reformierten wie auch der katholischen Kirche in Effretikon. In dieser Nacht arbeitet die Stadtpolizei mit zwei Kollegen einer Spezialtruppe aus Volketswil

Roland Grichting (links) und Mathias Meier checken die Kontrolllisten und besprechen den Ablauf der Nachtpatrouille.



zusammen, die insbesondere den Rasern nachjagt. «Wir arbeiten eng mit Volketswil zusammen. Meist werden wir samstagnachts von zwei Kollegen unterstützt», erklärt der Polizeichef. In Illnau wird das Villenquartier Steinacherstrasse abgefahren, um allfällige Einbrecher abzuschrecken. Da und dort grüsst man sich freundlich. Man spürt, die Polizisten sind willkommen, ihr Erscheinen hinterlässt ein gutes Gefühl. Sie kontrollieren das Schulhaus Hagen, dort dürfen sich nach 22 Uhr keine Jugendlichen



Treffpunkt Trittlweg: Die Polizisten erlauben den Jugendlichen, mit der Ermahnung, keinen Abfall zu hinterlassen, den Aufenthalt beim Maurerzentrum. Die Jungen freut's.

mehr aufhalten. Auch die Aussenwachen Ottikon und Luckhausen werden abgefahren. Diese Orte seien sehr ruhig, das Überschreiten der Geschwindigkeit sei dort das grösste Problem, so Roland Grichting. Und schon überführt das mobile Radarmessgerät an der Usterstrasse in Illnau einen Verkehrssünder, der in der 50er-Zone mit 71 Stundenkilometern von den Volketswiler Kollegen erwischt worden ist.

Gewalt und Vandalismus

In den letzten fünf Jahren sei wie vielerorts auch in Illnau-Effretikon Vandalismus vermehrt aufgetreten. Oft seien junge Erwachsene im Alter von 16 bis 25 Jahren involviert. «Die Gewaltbereitschaft hat zugenommen, die Täter werden immer jünger und agieren mit äusserster Brutalität.» Dies musste Roland Grichting einmal am eigenen Leib erfahren, als er mit einem Messer angegriffen und verletzt wurde. Die Gründe sieht er im fehlenden Engagement, etwas Sinnvolles zu leisten, in der Erziehung und in der Langeweile. «Ja, und die Polizei soll's dann richten!», seufzt er. Auch als Fusspatrouille leistet die Stadtpolizei viele Dienststunden, um den direkten Kontakt zur Bevölkerung zu pflegen, was dem Polizeichef sehr wichtig ist.

Beim Effretiker Wattschulhaus kontrollieren Mathias Meier und Roland Grichting drei Jugendliche. Sie müssen sich ausweisen und werden nach Alkohol und Drogen abgesucht, das heisst, sie müssen ihre Hosentaschen leeren. Alles geht gesittet und ruhig zu, die Polizisten sind bestimmt, aber freundlich. «Würden die Kontrollierten randalieren oder wären sie betrunken, dann gälte die harte Tour», betont Mathias Meier. Um 23 Uhr versammeln sich nahe dem Trittlweg zwölf Jugendliche. Auch sie müssen sich ausweisen. Es ist eine schöne Sommernacht, sie möchten noch nicht nach Hause gehen. Nach der Ermahnung, keinen Abfall zu hinterlassen und nicht zu laut zu sein, dürfen sie sich bei den Sitzbänken des Maurerzentrums aufhalten. Per Funk kommt die Meldung einer Lärmbelästigung in einem Wohnhaus herein. Ruhig erklärt Mathias Meier der jungen Ausländerin, die kaum deutsch versteht, dass sie ihr Kleinkind ins Bett legen solle, anstatt es herumspringen zu lassen. Als «krönender» Abschluss der Nachtpatrouille geht den Ordnungshütern ein Raser ins Netz, der mit 100 statt den erlaubten 50 Stundenkilometern davonbrauste. Er wollte sich der Kontrolle entziehen und verursachte dabei einen Selbstunfall. Der Clou: Der Mann war ohne Fahr ausweis und mit einem zuvor entwendeten Fahrzeug unterwegs!

Liebevoll zuwenden und Ruhe bewahren

Szenenwechsel: Es ist 22 Uhr. Die diplomierte Psychiatrieschwester Myrtha Khachia und ihre Helferin Irma Müller treten auf der Pflegeabteilung im Altersheim Bruggwiesen ihren Nachtdienst an. Nach dem Rapport des Spätdienstes geht's gleich los. Die Nachtschwester ist eine begehrte Person. «Ja, die Nächte hier halten einen auf Trab», berichtet die pensionierte Rotkreuzhelferin und «Idem»-Frau Irma Müller, die



Irma Müller begleitet eine Patientin ins Zimmer.

immer dann einspringt, wenn Not an der Frau herrscht. Sie sei beinahe mit dem Altersheim verheiratet, meint sie schmunzelnd. Myrtha Khachia kümmert sich liebevoll um eine Frau, welche nicht einschlafen kann. Sie hört ihr zu und bringt ihr Baldriantropfen. Die beruhigenden Worte und die Anteilnahme tragen wohl ebenso viel zu einer angenehmen Nachtruhe bei wie die Kräutertropfen. 23 Uhr: Eine Patientin irrt im Gang umher und sucht ihr Zimmer. Irma Müller begleitet die Dame und hilft ihr ins Bett zurück. Myrtha Khachia bereitet ein Butterbrot und serviert es einer weiteren Bewohnerin, die gerne isst und ebenfalls keinen Schlaf findet. «Manchmal beruhigt ein ›Bettmümpfeli‹ mehr als eine Schlaftablette», weiss die Nachtschwester aus Erfahrung.

Der Nachtdienst kann für Pflegende sehr anstrengend sein, denn manchmal schlägt für einen Menschen auch nachts die letzte Stunde. Doch Myrtha Khachia wie auch Irma Müller stellen sich den Herausforderungen und der Verantwortung gerne. Eine demente Patientin muss ins Bett gebracht werden. Sie schimpft lautstark und wortreich wie ein Rohrspatz – und das um Mitternacht. «Da heisst es Ruhe bewahren und mit leiser Stimme besänftigen», stimmen beide Pflegenden überein. Endlich ist eine kurze Pause angesagt, um etwas zu trinken, bevor der Piepser erneut ertönt.

Dank Nachtarbeit tagsüber zu Hause bei den Kindern

Im Effretiker Alterszentrum Bruggwiesen werden 83 Pensionäre auf fünf Etagen betreut, davon 30 Pflegebedürftige auf der Pflegeabteilung im ersten Stock. Myrtha Khachia und Irma Müller sind ein gut eingespieltes Team. Zum Pflichtenheft Letzterer gehören auch das Tischdecken für das Frühstück auf den Etagen sowie das Putzen eines Raumes. Myrtha Khachia führt die Kardex Patientendokumentation nach und richtet die Medikamente. Drei Kontrollrunden in jedem Zimmer der Pflegeabteilung gehören dazu. Patienten müssen umgelagert und Unterlagen gewechselt werden. Myrtha Khachia arbeitet seit 1990 als Dauernachtwache zu 60 Prozent im Altersheim. Die Familienfrau hat zwei Kinder im Alter von 11 und 14 Jahren. Die Nachtarbeit hat den Vorteil, dass sie tagsüber zu Hause ist. «Ich kann mich gut umstellen und meine Familie unterstützt mich sehr. Ich schätze die Nähe zu den Patienten, denn oft vertrauen sie einem nachts etwas an, das tagsüber untergeht.» Für sie ist die Arbeit im Altersheim ein schöner Ausgleich zum Haushalt. Irma Müller liebt die Selbstständigkeit und Verantwortung und glücklicherweise ist sie ein Nachtmensch. (rf)

Pflegefachfrau Myrtha Khachia (links) und Helferin Irma Müller: zwei, die sich gut verstehen.



Serie: Gasthöfe in der Gemeinde

DER GASTHOF RÖSSLI IN ILLNAU:

Von Martin Steinacher

HAUTE-CUISINE MIT TRADITION UND DORFBEIZ MIT CHARME

Im Laufe seiner Geschichte entwickelte sich das «Rössli» von einer Metzgerei und Dorftaverne zum modernen Gastrobetrieb mit Gourmetlokal, Lounge, Gartenoase, Saal und Hotelzimmern. Seit der Gesamtrenovation durch die Stadt im Jahr 1981 wurde es bis 2006 vom Ehepaar Salim geführt; seither wirkt das Ehepaar Kaufmann.

Geschichte

Das Unter-Illnauer Rössli wurde 1827 von der damaligen politischen Gemeinde Illnau als Wohnhaus mit angebauter Metzgerei erstellt. Es war das erste Gebäude, das der Gemeinde gehörte. Diese besass ein Metzgerei-recht, was heisst, sie konnte einen Pächter einsetzen und eine eigene Metzgerei führen. Als 1829 bis 1834 die Kempttalstrasse gebaut

Das charakteristische Gebäude und das goldene Rössli laden die Gäste ein.



wurde, erhielt das stattliche Haus eine ausgezeichnete Passantenlage, denn hier bewegte sich der Durchgangsverkehr von Winterthur ins Zürcher Oberland. Deshalb bemühte sich die Gemeinde um ein Tavernenpatent, das sie im Frühjahr 1835 erhielt, wenn auch nur auf zwanzig Jahre befristet.

Erst als nach mehreren Besitzerwechseln (die Gemeinde verkaufte die Liegenschaft einige Male, kaufte sie aber jeweils wieder zurück) der aus Mesikon stammende Rössliwirt Jakob Jucker vom Thalmüller Johann Jakob Pfenniger das Tavernenrecht der «Sonne» (heute «Frieden») erwarb, kam das Rössli ein Jahr vor Ablauf der Frist zum unbefristeten Tavernenrecht.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Rössli mit seinem Tanzsaal ein wichtiger Treffpunkt der Dorfbevölkerung und in regelmässigen Abständen (Neujahrstag, Fasnacht, Chilbi, Ernte- und Sausersonntag) luden die Rössliwirte zu Tanzbelustigungen ein.

Aus Sicherheitsgründen, weil Einsturzgefahr drohte, musste der Saal, der sich im ersten Stock befand, wegen baulichen Mängeln in den 1950er Jahren geschlossen werden. Die Illnauer Vereine



**Eine historische Aussenansicht (um 1930):
Erkennbar der Kanal, der vor dem Rössli durch-
floss und die Stangenbohnen, die dort wuchsen,
wo sich heute das Gartenrestaurant befindet.**

standen also ohne ihren Veranstaltungsraum da. Beinahe geschichtsträchtig ist der Umstand, dass das Rössli Illnau bereits in der ersten Ausgabe des Guide Michelin von 1908 aufgeführt wurde.

Das letzte Wirtepaar vor der grossen Renovation waren Trudi und Robert Furrer-Wettstein. Damals führte der Zugang zur Beiz von der Kempptalstrasse her, von da, wo sich heute noch das kürzlich neu vergoldete Rössli-schild befindet.

1976 kaufte die Stadt Illnau-Effretikon die ganze Liegenschaft für 650 000 Franken zurück. Am 4. Dezember 1977 bewilligten die Stimmbürger ein 2,58 Millionen Franken teures Bauprojekt, welches den Bau eines neuen Gemeindesaales und den Totalumbau des bestehenden Restaurants beinhaltete. Durch dessen Realisierung erhielt das Rössli seine frühere Treffpunktfunktion in modernerer Gestalt zurück. Wie wichtig die Illnauer Dorfvereine «ihren» Rösslisaal einstufen, beweist der Umstand, dass sie mit dem zwischenzeitlich angehäuften Chilibifonds einen ansehnlichen Betrag an die Realisierung beisteuerten.

Im Herbst 1981 fand die feierliche Einweihung und Neueröffnung statt. Vom ehemaligen Rössli blieben nur der Kachelofen und der alte Saal, der heute der Stadtmusik als Probelokal dient, erhalten.

Gesichter

Für die ersten 25 Jahre (September 1981 bis Juni 2006) nach der Wiedereröffnung fand die Gemeinde mit Anne und Hans-Peter Salim-Schulthess ein Wirtehepaar, das den hohen Ansprüchen mehr als gerecht wurde. Die zwei äusserst erfahrenen Fachleute gingen sehr ambitioniert ans Werk. Schon bald hatte das Rössli weit über die Gemeindegrenze hinaus einen ausgezeichneten Ruf als Gourmetlokal mit kreativer und innovativer Küche, in dem Gastfreundschaft gross geschrieben wurde. Die Latte wurde immer höher gelegt, die kühnsten Erwartungen übertroffen und seit 1991 wurde das Lokal auch im Gault Millau aufgeführt.

Seit Sommer 2006 steht der grosse und anspruchsvolle Betrieb unter der Leitung von Vreni und René Kaufmann. Bereits am 1. August 1988 begann der Nidwaldner René Kaufmann im Rössli als Souschef und wurde ein Jahr später Aide du Patron und Küchenchef. 1962 geboren, wuchs René Kaufmann als Wirtesoohn im Hergiswiler Rössli auf. «Seit meinem fünften Lebensjahr arbeite ich in einem Restaurant, half aus, wo Not am Mann war, und wurde in der Schule manchmal als wandelndes «Pomme frite» gehänselt», blickt er zurück. Schon bald zeigte sich sein grosses Interesse an der Haute cuisine, und nach der Lehre in Littau folgten hochkarätige Ausbildungssplätze («Suvretta House» in St. Moritz, «Beatus» in Merligen, das «Hotel des Bergues» in Genf sowie die «Kunststuben» bei Petermann).



Rundum zufrieden: Vreni und René Kaufmann.

Seit zwölf Jahren nimmt er als Koch-Fachexperte Abschlussprüfungen ab. Dass er auch seine zukünftige Frau während der Ausbildung kennen lernte, rundet das Bild vom glücklichen Gastronomen zusätzlich ab.

Vreni Kaufmann absolvierte die Lehre als Servicefachangestellte im Gastgewerbe, besuchte anschliessend die Weinfachschule Wädenswil und schloss ihre diversen Ausbildungsstationen als Maître d'hôtel diplômé sowie mit diversen Führungs- und Coachingdiplomen ab. Sie wirkt im Rössli als «Aussenchefin», während er seine Rolle als «Innenminister» und Finanzchef sieht. Beide wollen sie immer wieder Neues dazulernen und nie stehen bleiben. Das Ehepaar Kaufmann wohnt mit den drei Kindern Diego (21), Olivia (19) und Flavio (16) in Neubrunn bei Turbenthal.

Gegenwart

Kaufmanns sprühen nur so vor Begeisterung über ihre Arbeit. Sie geben allen Gästen das

Gefühl, im Rössli herzlich willkommen zu sein. Mit viel Enthusiasmus und voller Ideen versuchen sie ständig wieder von Neuem, all die verschiedenen Rössli-Teile mit Leben zu füllen. Mit «KulturGut», einem Anlass für Genussmenschen, haben sie ebenso Erfolg wie mit Vernissagen, der schattigen Gartenoase und ganz allgemein mit ihrer Küchenkunst.

Das eingespielte Wirtepaar hat noch etliche Ideen im Köcher: Die Kegelbahn soll zu einer Art Geschichtsstube werden und vermehrt wird auch auf den Schwerpunkt Seminare hingearbeitet. René Kaufmann verrät, dass er fast alle neuen Ideen bei Vollmondphasen habe, denn: «Dann bin ich am kreativsten.»

Vreni Kaufmann unterstreicht den Wert einer «verschworenen Gemeinschaft». «Wir haben ein gutes Team beisammen», strahlt sie. 14 Festangestellte, fünf Lernende (vier in der Küche und einer im Service) sowie acht Teilzeitangestellte mit verschiedenen grossen Pensen stehen zur Zeit auf der Lohnliste. Der Betrieb läuft in allen Bereichen – auch in den sechs neu renovierten Hotelzimmern – äusserst zufriedenstellend. Hochbetrieb herrscht vor allem im Zeitraum von Herbst bis Weihnachten.

In vielen Betrieben wird ein Saal als Belastung empfunden. Nicht so im Rössli: Der grosse und mit seinem vielen Holz gemütliche Saal stellt für Kaufmanns eine Herausforderung dar, die ihnen Spass macht. «Da drin muss das Leben stattfinden», ist ihre Devise und man merkt, dass es ihnen Spass macht, mit Menschen für Menschen zu arbeiten. Nicht nur die Illnauer Vereine fühlen sich im Rössli zuhause, sondern auch vier Serviceclubs: Die Rotarier Illnau-Effretikon, der Lionsclub Pfäffikersee, der Lionsclub Kyburg sowie der Kiwanis Illnau-Effretikon haben hier ihre traditionellen Lunches.

Die Gault-Millau-Punkte betrachtet René Kaufmann als Auszeichnung für die geleistete Arbeit. «Die sind vor allem wichtig fürs Team. Da wird ausschliesslich die Küche bewertet: Abwechslung, Kreativität, Garpunkte, Eigengeschmack und Saisonalität sind die fünf Schwerpunkte, die es zu beurteilen gilt. Das Ambiente und der Service werden nur im Kommentar beurteilt, spielen aber für die Punkteinstufung keine Rolle – im Gegensatz zum Guide Michelin.» Und schmunzelnd erinnert sich das Ehepaar Kaufmann daran, dass die – natürlich anonymen – Gault-Millau-Bewerter just an jenem Abend kamen, als alle Plätze bereits telefonisch reserviert waren und der Kellner gerade Gäste zum letzten Tisch brachte. Das führte dazu, dass die Experten in der Lounge draussen neben Vereinsvertretern, die einige Geschäfte berieten, dinieren mussten. Der ironische Kommentar ist im Führer Ausgabe 2010 nachzulesen... Aber umso überzeugender ist, dass trotz dieser Umstände wiederum 14 Punkte herauschauten!

Der stets fröhlich und entspannt wirkende Chef verrät, dass positiv Denken für ihn und seine Frau eine Grundhaltung sei und Kontinuität kein Fremdwort, sondern eine tägliche Herausforderung. Glücklich zieht er nach fünf Rössli-Jahren ein begeistertes Fazit: «Nach den ersten drei harten Jahren haben wir es jetzt geschafft und empfinden das Ganze als reine Win-win-Situation.» Die grössten Gewinner sind aber mit Sicherheit die vielen Rössli-Gäste aus nah und fern.



**Willkommen
im lauschigen
Gartenrestaurant!**

Die fünf Rössli-Trümpfe:

Fünf Gründe, die Vreni und René Kaufmann auflisten, weshalb man im Illnauer Rössli einkehren sollte:

- Weit herum renommierte Küche (saisonal, klassisch, kreativ)
- Schönes, gepflegtes Ambiente
- Preis-Leistung für jedes Bedürfnis in Restaurant und Saal (mittags günstige Tagesmenüs und anspruchsvolle Business Lunches)
- 7 Tage in der Woche geöffnet
- Toplage mit Gratisparkplätzen

Rössli Illnau
Kempttalstrasse 52
8308 Illnau
Telefon 052 235 26 62
info@roessli-illnau.ch
www.roessli-illnau.ch

Restaurant		36 Plätze
Gaststube		24 Plätze
Lätte-Stübli	36 m ²	2-26 Plätze*
Illauer-Saal	84 m ²	10-80 Plätze*
Rössli-Saal	168 m ²	30-300 Plätze*
Kombi Illauer-/		
Rössli-Saal	252 m ²	bis 400 Plätze*
Lounge	72 m ²	30-80 Plätze*
Garten-Oase		80 Plätze*
Hotelzimmer		2 Einzel- und 4 Doppelzimmer

* je nach Anordnung: Seminar, Bankett, Empfang/Cocktail, Theater/Konzert

JAHRESCHRONIK 2009/2010

Von Susanne Devaja

November 2009

FDP und SVP versetzen der Vision eines Windkraftwerks auf der Rotenfluh bei Billikon den Todesstoss. Das Stadtparlament will den Standort für eine Windturbine nicht im kommunalen Richtplan festsetzen. Sechs Wochen später lancieren die Grünen und die SP eine Petition für eine Wiedererwägung.

Die Gemeindeleiterin der katholischen Kirche darf ihre Missio weiterführen. Der Bischof von Chur hat dies bereits im Frühling 2009 kommuniziert, Monika Schmid aber nicht persönlich informiert. Erst ein halbes Jahr später bekommt sie den Auftrag auf Anfrage vom Generalvikariat bestätigt.

In Lila präsentiert sich das für 1,73 Millionen Franken frisch renovierte Gebäude der Musikschule Effretikon. Nach sieben Jahren Planung und Umsetzung wird es von Schulpräsidentin Erika Klossner und Musikschulleiterin Martina Reichert eingeweiht.

Bundesrat Ueli Maurer zu Gast beim Illnau-Effretiker Rotary Club: Über hundert Zuhörer lauschen im «Rössli»-Saal Illnau seinen Einblicken in die Arbeit als Verteidigungsminister.

Der Oekumenische Basar-Verein Illnau verzeichnet am 26. Adventsbasar einen Rekordumsatz von 47 700 Franken.

Dezember 2009

Es ist Wahlkampfzeit: Um die neun Stadtratssitze bewerben sich im März 2010 13 Kandidatinnen und Kandidaten. Von drei neuen Ortsparteien wollen zwei in die Exekutive einziehen, derweil sich die Mitglieder des Stadtparlaments mit einer Vielzahl von Vorstössen und anderem in Szene setzen. Die Jungliberalen wollen mit einer Interpellation den Stadtrat dazu bewegen, die LED-Technik für Strassenlampen zu nutzen. SP-Gemeinderat Christian Deuschle und verschiedene Mitunterzeichnende fordern in einer Motion an den Stadtrat eine Ergänzung der Gemeindeordnung, die



Das frisch renovierte Musikschulgebäude präsentiert sich neu in Lila.

das Referendum mit Gegenvorschlag ermöglicht. EVP-Gemeinderätin Cornelia Tschabold bereitet der Schwerverkehr in der Umgebung des Industriequartiers Langhag Sorgen; in einer Interpellation fordert sie den Stadtrat ebenfalls zum Handeln auf. Die Rechnungsprüfungskommission macht sich in einer Interpellation an die Exekutive Gedanken über die Zukunft der Bibliotheken. Diese sollen wieder vermehrt genutzt werden. SVP-Gemeinderat Martin Gertsch und zahlreiche Mitunterzeichnende fordern in einem Postulat an den Stadtrat, finanzielle Anreize zu schaffen für die Erstellung von Photovoltaik und Solaranlagen. Die Jusos

machen mit der 1:12-Initiative auf die immer grösser werdende Lohnschere aufmerksam. Auf Babysprache setzt unterdessen die FDP: Mit Hilfe von «bla bli lalada di da», blauen Kulleraugen, blonden Zöpfen und spielenden Buben wollen ihre Parlamentskandidat/innen im Frühling erfolgreich sein.

Die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich (EKZ) erstellen in Effretikon eine Ladestation für strombetriebene Fahrzeuge.

Um die Bevölkerung immer aktuell zu informieren, hat die Stadtkanzlei auf der Illnau-Effretiker Homepage einen RSS-Service (ähnlich einem Nachrichtenticker) aufgeschaltet. Zudem bietet sie den Einwohnern die Möglichkeit, eine Freemail-Adresse mit der Endung «@illnau.ch» oder «@effretikon.ch» zu reservieren. Zwei Monate später zeichnet das Fachmagazin Anthrazit die lokale Website als eine der besten der Schweiz aus.

Simon Binder aus Ottikon auf dem Podest: Bei den Mister-Teenie-Wahlen in Interlaken erreicht der 15-Jährige den dritten Platz.

Statt Schule eine Reise nach Zürich: 40 Illnauer Fünftklässler singen auf dem Singing Christmas Tree mit Pino Gasparini.

Das Parlament stimmt dem Budget 2010 einstimmig zu. Der Steuerfuss bleibt bei 115 Prozent.

Der Verein Theaterplatz Effretikon spielt «Tequila Sunrise».



Erfolgreiche Illnau-Effretiker Eiskunstläufer an der Kantonalmeisterschaft in Kloten: Eine brillante Vorstellung beim Sieg im Nachwuchs zeigt Andrina Sigron mit zwei fehlerlosen Auftritten und drei gestandenen Doppelaxeln. Einen erwarteten Sieg in der Kategorie Jugend holt auch Ambros Grünenfelder.

Der Stadtrat interveniert beim Bundesamt für Verkehr. Einerseits, weil die Weiterbearbeitung der Eisenbahnlärm-Sanierung offenbar auf die lange Bank geschoben wurde, andererseits gegen die Absicht der Schweizerischen Bundesbahnen, den bedienten Billetverkauf am Bahnhof Illnau aufzugeben.

Im Jahr 2009 steigt die Einwohnerzahl der Stadt um 72 Personen auf 15 692. Am 31. Dezember 2009 wohnen 10 872 Personen in Effretikon (+ 26), 3680 in Illnau (+ 34), 463 in Ottikon (- 6) und 383 in Bisikon (+ 13).

Januar 2010

Nichts Neues auf dem Programm und wie gewohnt gut besucht: Das Neujahrskonzert des Orchester Maur lockt viel Publikum in den Stadthausaal. Stadtpräsident Martin Graf warnt in seiner Neujahrsansprache vor dem Wertezerfall.

Bevor das Restaurant Sonne in Effretikon dem Erdboden gleich gemacht wird, steht das Inventar während einer Liquidation zum Verkauf.

Der Verein Theaterplatz Effretikon spielt «Tequila Sunrise». Ein mexikanisches Dorf wird von einem mächtigen Grossgrundbesitzer tyrannisiert. Zum Gaudi des Publikums startet die Dorfbewölkerung einen Feldzug gegen den Despoten.

Nur 18 von 60 Landwirten beteiligten sich bisher am Vernetzungsprojekt von Illnau-Effretikon. Nun gibt es mehr Geld. Die Stadt hofft auf eine erfolgreichere zweite Phase und lädt zum Infoabend ins «Rössli» ein. Die Beteiligung am Projekt ist gross genug, so dass es um weitere sechs Jahre verlängert wird. Der Kostenanteil der Stadt beträgt jährlich zirka 32 000 Franken.

Silber für den Eislaufclub: Andrina Sigron zeigt an der Eiskunstlauf-Schweizermeisterschaft in der Nachwuchskategorie U14 im Kurz- und Kürprogramm eine medaillenwürdige Leistung. Die 13-Jährige erreicht in Basel den zweiten Platz.

Februar 2010

Slappy heisst der neue Glücksbringer der Eishockeyaner. Am Eisfest feiert das Maskottchen seinen Einstand. Rund 200 Läuferinnen und Läufer beteiligen sich am Skateathon.

Das Stadtparlament überweist gleich zwei Petitionen an den Stadtrat, die beide zum Ziel haben, finanzielle Anreize für den Bau von Sonnenkollektoren und Fotovoltaikanlagen zu schaffen.

Slappy heisst das neue Maskottchen der Eishockeyaner.



Der neue Stadtrat ist gewählt.

Der Bus vom Chelleracherquartier zum Bahnhof Illnau wird nur schwach genutzt. Deshalb wollen ihn die Verkehrsbetriebe einstellen. Mit der provisorischen Haltestelle «Zentrum Illnau» können die Anwohner nochmals ihr Bedürfnis unter Beweis stellen.

Effretikons Minigolfer erkämpfen sich in der Mannschaftsmeisterschaft in Olten zwei Siege – sowohl in der Damen- wie auch in der Herrengruppe.

Krach um den Einzug ins Stadthaus: Alt SVP-Kantonsrat Ernst Brunner ist mit der Wahlliste seiner Partei unzufrieden. Darum ruft er zur Nichtwahl von Stadtratskandidatin Gabriela Münger und Gemeinderat Urs Käppeli auf.

März 2010

Lokalwahlen: Alle bisherigen Stadträte von Illnau-Effretikon, namentlich André Bättig (FDP), Max Binder (SVP), Kurt Brüngger (SP), Erika Klossner-Locher (FDP), Martin Graf (GP), Ueli Müller (SP) und Reinhard Fürst (SVP), werden wiedergewählt. Neu in den Stadtrat schaffen es Philipp Wespi (JLIE) und Salome Wyss (SP). Trotz absolutem Mehr scheiden als überzählig aus: Gabriela Münger (SVP) und Andreas Hasler (GLP). Das absolute Mehr nicht erreichen: Herbert Zimmermann (parteilos) und Hans-Jürg Gehri (BDP). Für das Amt des Stadtpräsidenten erreicht der bisherige Amtsinhaber Martin Graf 2019 Stimmen. Sein

Herausforderer Herbert Zimmermann verpasst mit 854 Stimmen das absolute Mehr von 1672 Stimmen deutlich.

Ins Stadtparlament ziehen neu die GLP und die BDP mit je zwei Sitzen sowie die Jusos mit einem Sitz ein. Die SVP legt mit zwölf Sitzen um einen zu. SP (6), GP (3), CVP (2) und EVP (2) verlieren je einen Sitz, die FDP gar zwei Mandate. Mit drei Sitzen konstant bleiben die JLIE. Insgesamt ziehen 14 Neue ins Parlament ein.

Urs Käppeli tritt nach öffentlich ausgetragenen Differenzen als Präsident der SVP zurück. Der übrige Vorstand hatte einen Angriff auf die Schulpräsidentin im Alleingang nicht goutiert.

Ein Lindauer im Effretiker Altersheim: 1910 – also zwei Jahre vor dem Untergang der «Titanic» – war Albert Kobel schon auf der Welt. Am 17. März feiert er im Effretiker Altersheim Bruggwiesen seinen 100. Geburtstag.

Der Stadtrat präsentiert die Jahresrechnung. Das Jahr 2009 schliesst mit einem Gewinn von 7,6 Millionen Franken ab. Budgetiert war ein Defizit von rund 300 000 Franken.

Das neu gewählte Ratsbüro mit Parlamentspräsidentin Barbara Scheidegger-Conrad.



Seit 25 Jahren in Illnau: Die Filiale der Clientis Zürcher Regionalbank feiert ein Jubiläum.

Der Stadtrat hat sich konstituiert. Der bisherige Finanzvorstand André Bättig übernimmt das Ressort Jugend und Sport, Philipp Wespi die Finanzen und Salome Wyss das Ressort Sicherheit. Weitere Wechsel gibt es nicht.

Parlamentspräsidentin Ruth Zubek (CVP) führt den Grossen Gemeinderat anlässlich des Ratsausfluges in ihre frühere Heimat Luzern.

April 2010

Effretiker Berufswahlschüler überzeugen im Stadthausaal mit einer Theaterinszenierung. Die Geschichte des «Master Game» haben die Lernenden unter Leitung des Theaterpädagogen Taddy Spörri entworfen und einstudiert.

Mit einer professionellen Show singt sich die erst zwölfjährige Viviana Cardona aus Grafstal im Effretiker Stadthausaal in die Herzen der Zuschauer – und zum «Effi-Star».

Nach zwölf Jahren an der Spitze des Bibliotheksvereins tritt Viktor Arpagaus aus Altersgründen zurück. Zu seinem Nachfolger wird Herbert Kuhn ernannt.

In der Stadtverwaltung gelten ab sofort teilweise neue Abteilungsbezeichnungen: Das Werkamt wird zur Abteilung Tiefbau, das Bauamt heisst Abteilung Hochbau und das Polizeiamt ist die Abteilung Sicherheit.

Das Stadtparlament erneuert das Ratsbüro. Gewählt sind: Ratspräsidentin Barbara Scheidegger-Conrad (SP), Erste Vizepräsidentin Ruth Hildebrand (FDP), Zweiter Vizepräsident André Büecheler (SVP), Ratssekretär Marco Steiner und Ratsweibel André Amrein.

Die SVP stellt in Illnau-Effretikon keine Schulpfleger mehr. Die Schulpflege, die Vormundschaftsbehörde und die Fürsorgebehörde werden als still gewählt erklärt.

Der Stadtrat teilt mit, «regio.ch», die Nachfolgerin des «Kiebitz», als einziges Publikationsorgan ernannt zu haben. Sie wird von der Stadt verfasste Seiten, so genannte «Publitexte», enthalten. Einen Monat später übt die



Der Verein Theater Illnau spielt «Angèle».



**Friedlicher Bewegungswettstreit mit Hinwil:
Hinwils Gemeindepräsident Walter Bachofen und
Stadtpräsident Martin Graf.**



**Feuerwehr und Rettungssanität veranstalten auf
dem Märtplatz eine Übung.**

SP/Juso-Fraktion Kritik am amtlichen Publikumsorgan. Werde die Qualität nicht besser, müsse die Stadt über eine eigene Publikation nachdenken, lautet die Forderung.

Das Theater Illnau führt dieses Jahr das Spiel «Angèle» auf, das auf Texten von Jean Giono und Marcel Pagnol beruht. An der Premiere sind die Zuschauenden begeistert.

Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft zeichnet die Metzgerei Buffoni aus Illnau für Schinken und Wurst mit einer Gold- und drei Silbermedaillen aus.

Mai 2010

Die Aerobic-Athletinnen des TV Illnau gewinnen zum 6. Mal den Elgger Gymnastik-Cup.

Die Parteifraktionen FDP/JLIE und SVP fordern den Stadtrat in einem offenen Brief auf, die Kosten für die Sanierung des Sportzentrums Eselriet zu limitieren.

In Effretikon habe sich eine «Szene» angesiedelt, beklagt Gemeinderat Hans-Jürg Gehri in einer Interpellation. Anwohner seien verängstigt. Der zuständigen Stadträtin Salome Wyss ist das Problem im Raum Trittliweg-Rebbuck bekannt, wohnt sie doch gleich um die Ecke.

Die Jugendarbeit präsentiert zwei Projekte: Neu macht Illnau-Effretikon bei der Online-Jobbörse sackgeldjobs.ch mit. Ab Ende Mai sollen zudem während der ganzen Sommersaison im Sportzentrum jugendliche Coaches gegen wildes Abfallentsorgen zum Einsatz kommen.

Vom 5. bis 15. Mai findet die nationale Bewegungswoche «schweiz.bewegt» statt. Illnau-Effretikon ist erstmals dabei und misst sich mit dem bereits zum dritten Mal teilnehmenden Hinwil. Hinwil übertrumpft mit 3004 Stunden Bewegungszeit Illnau-Effretikon, das 2198 Stunden erreicht.

Arm sein bedeutet bitteren Verzicht und tägliche Verzweiflung. Anlässlich der Pfingstvigil eröffnen die Pfarrei St. Martin und Caritas Zürich eine Ausstellung zum Thema «Armut in der Schweiz».

Juni 2010

Feuer löschen und Verletzte retten: Feuerwehr und Rettungssanität sorgen mit verschiedenen Übungen für Spannung auf dem Märtplatz.

Die Zukunft des Vereins Tandem ist für ein weiteres Jahr gesichert. An der Generalversammlung erklären sich mehrere Mitglieder bereit, die Führung versuchsweise zu übernehmen.

Hugo Meier (GP, bisher), Werner Lamprecht (SVP, bisher) und Peter Steiner (FDP, neu) heissen die vom Volk gewählten Vertreter in der Baubehörde 2010 – 2014.

Das alte Reservoir auf dem Hackenberg hat ausgedient. Wehrmänner der Schweizer Armee bringen die Kuppen der beiden Reservoirkammern zum Einsturz.

Der Eishockeyclub (EIE) muss die Saison 2010/11 ohne Marcel Sommer in Angriff nehmen. Der letztjährige Topskorer erklärt wie Torhüter Steve Meier, Carl-Oscar Nicolai, Ralph Meier und Christian Koster den Rücktritt.

Modell des 22-Millionen-Projektes der Sanierungsvorlage für das Sportzentrum Eselriet.



Ein praktisch neu gebauter Haupttrakt, ein wetterfester Kunstrasen-Fussballplatz und ein Dach mit Witterungsschutzwänden für eine der beiden Eisflächen: Das sind die Eckpunkte der Sanierungsvorlage für das Sportzentrum Eselriet, die der Stadtrat ans Parlament weiterleitet. Der Knackpunkt des Projekts sind die Kosten: knapp 22 Millionen Franken.

Die Effretiker Nova Werke AG weihet ihren zehn Millionen teuren Erweiterungsbau ein. So kommen zu den bestehenden 6500 Quadratmetern Produktionsfläche deren 3000 hinzu. Mittelfristig möchte das Unternehmen 40 bis 50 neue Arbeitsplätze in Effretikon schaffen.

Juli 2010

Die Anerkennungspreise der Stadt in Höhe von insgesamt 5000 Franken gehen dieses Jahr an die St.-Niklaus-Gesellschaft und an die «Laustante» Irma Müller.



Die Empfänger des Anerkennungspreises der Stadt: Die St.-Niklaus-Gesellschaft und die «Laustante» Irma Müller.

Auch im neuen Zentrumsprojekt für Effretikon sind drei Hochhäuser enthalten. Anstelle der 70 Meter hohen Gebäude des ursprünglichen Projekts messen sie jedoch «nur» noch 50 Meter. Das bisher vorliegende Entwicklungsprojekt «mittim» eines privaten Arealentwicklers war stark umstritten. Deshalb organisierte die Stadt eine Vergleichsplanung mit zwei weiteren Architekturbüros. Die Jury und der Stadtrat beschliessen nun, das Projekt «String» der Frauenfelder Architekten Stauer & Hasler weiter zu verfolgen und als Basis für einen Gestaltungsplan zu nutzen.

Ernst Frei wird neuer Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft Illnau-Effretikon. Er übernimmt das Amt von Heinz Lüdi.

Der Förderverein Bahnhof Illnau sucht Mieter für den Bahnhof Illnau. Ende 2010 ziehen die SBB ihr Personal ab, da die Station ab dann unbedient funktioniert. Angedacht sind eine Velowerkstatt und ein Bistro-Take-away-Betrieb.

Sandra Wicki vom Minigolfclub Effretikon holt sich an den Schweizer Einzel-Meisterschaften in Bulle den Titel.

Walter Roderer liegt im Spital. Der in Illnau lebende Volksschauspieler hat eine schwere Lungenentzündung. Noch zwei Wochen zuvor sorgte der 90-Jährige für starkes Rauschen im Blätterwald: Vor sechs Jahren hatte der «Nötzli»-Darsteller heimlich seine Grossnichte Annina (30) geheiratet.

August 2010

«Unser Land braucht keine Unterlasser, sondern Unternehmer» – 300 Besucher finden sich in Illnau zur Bundesfeier 2010 ein. Die 1.-August-Rede hält der jüngste Stadtrat, der Jungliberale Philipp Wespi.

848 Teilnehmer beteiligen sich am 1.-August-Schiessen auf der Schiessanlage Bettensee in Kloten. Festsieger wird Urs Moser vom Schiesssportverein Illnau-Effretikon, der im Gruppenstich als Einziger das Maximum von 100 Punkten erzielt.

Nadine und Sven Jürgens vertreten den Minigolfclub erfolgreich am 27. Internationalen Rheindeltapokal-Turnier in Höchst. Sven siegt bei den Schülern, Nadine erspielt sich den dritten Platz bei den Schülerinnen.

**Für ihre Bieridee ausgezeichnet:
die Macher des «Illauer Punt».**



Samuel Wüst übergibt nach zehnjähriger Tätigkeit als leitende Kontaktperson des Elternforums Illnau-Effretikon und Lindau sein Amt an Barbara Braun-Jakob.

Rund 7000 Zuschauer lassen sich trotz schlechter Wetterprognosen nicht vom Besuch der 23. Freiburger-Tage in Agasul abhalten.

Der Verein Illauer Brauer erhält für seine Bieridee einen städtischen Wirtschaftsförderpreis. Das «Illauer Punt» war innerhalb weniger Monate lanciert. Rechtzeitig zum Fussball-WM-Start wurden das erste Fass angezapft und innert weniger Wochen 23 000 Flaschen abgefüllt.

Die Badi Bisikon wird vorzeitig geschlossen. Das kantonale Labor hat einen erhöhten Wert von gesundheitsschädlichen Mikroorganismen festgestellt.

Mit Beginn des neuen Schuljahres tritt trotz Widerstand ein neues Zeugnisreglement in Kraft, laut dem Sekundarschüler künftig verstärkt unter Beobachtung stehen. Entschuldigte Absenzen gehören nicht ins Zeugnis eines Sekundarschülers, finden hingegen über 1000 Unterzeichnende einer Petition. Eingereicht haben sie drei Lehrer aus Illnau-Effretikon.

In einem Postulat fordern die Jungliberalen (JLIE) den Stadtrat dazu auf, wieder regelmässig Alkoholtankäufe durchzuführen. Der Stadtrat hat im Juli mitgeteilt, dass er wegen «unsicherer Rechtslage» vorderhand darauf verzichten wolle. Auch CVP, FDP und SP unterzeichnen das Postulat.

Mehr als 500 Kinderhände bauen in der letzten Schullerferienwoche auf dem Sportplatz Watt eine Farm mit Erlebnispark. Der Verein Christlicher



Freiberger-Tage in Agasul.

Sommerplausch. Diesmal treffen sich zahlreiche Ottiker auf einem Veloparcours rund um die Aussenwacht.

Mit dem alten Industrieareal in Oberkempttal geht es endlich vorwärts: Das Stadtparlament setzt einen revidierten Gestaltungsplan fest. Der Plan soll den Bau von rentablen Gewerbehäusern ermöglichen; die Stadt erhofft sich davon bis zu 250 neue Arbeitsplätze.

Im Rahmen der «Aktion 72 Stunden» wertet die Pfadi das Mülzenriet am Rande Effretikons auf.

Der neue Standort der Chilbi bewährt sich. Wegen der regen Bautätigkeit im Zentrum Illnaus steht die Chilbi 2010 unter speziellen Vorzeichen: Der Lunapark befindet sich direkt neben der Kempt und muss mit Dieselgeneratoren betrieben werden. Auch einige Stände sind betroffen und müssen mit einem Platz hinter der Landi vorlieb nehmen.

Während zweier Wochen widmen sich die Illnau-Effretiker den schönen und weniger schönen Seiten Afrikas. Der Schwarze Kontinent steht im Zentrum der diesjährigen Kulturwoche.

Der Cevi Illnau-Effretikon feiert das 35-Jahresjubiläum mit einem Fest im Saal der reformierten Kirche Rebbuck.

Der Kemptler Bauer Adrian Horr aus der TV-Sendung «Bauer, ledig, sucht» traut sich: Er und seine Eveline geben sich in der Kirche Illnau das Jawort.

Kinder-, Jugend- und Sozialarbeit Effretikon organisiert die Woche. Zur Krönung der Kids- und Teeniedays in Effretikon sind alle Angehörigen zum Familien-Farm-Fest eingeladen.

September 2010

In Effretikon finden die kantonalen Gerätemeisterschaften statt. 100 Helfer aus allen Riegen des Turnvereins Effretikon stehen im Einsatz. Und 1500 Turner bevölkern das Eselriet.

Immer, wenn wegen Schneemangels das Ottiker Skirennen im Februar ausfällt, revanchieren sich die Organisatoren im Spätsommer mit einem



Von der TV-Sendung
«Bauer, ledig, sucht»
vor den Traualtar in
der Illnauer Kirche:
Adrian und Eveline
erwarten Zwillinge.

Der lokale Schiesssportverein und die Schützen-gesellschaft werden nach dem «Eidgenössischen» in Aarau in der Illnauer Landi-Halle würdevoll empfangen.

Der Effretiker Patrick Schmid ist in erster Linie Berufsschullehrer, aber auch Maler, Drehbuchautor, Fotograf und Videofilmer. Nun stellt er im Stadthaus erstmals 13 zum Teil surreal anmutende Fotografien aus. «Alles Effretikon» lautet das Motto.

«Hier war ich ja noch nie»: 110 Neuzugezogene entdecken auf Einladung der Stadt die weitläufige Gemeinde Illnau-Effretikon.

Die Zürcher Stimmberechtigten erteilen der VCS-Volksinitiative «Schienen für Zürich» eine deutliche Abfuhr. Die Bahnverbindung zwischen Winterthur und Effretikon wird vorläufig nicht ausgebaut. Die Stadt bevorzugt den Bau des Brüttener Tunnels zur Entlastung Effretikons.

Die Grüne Partei des Kantons Zürich nominiert Martin Graf für die Regierungswahlen 2011. Damit steigt der Stadtpräsident ins Rennen um die Nachfolge von Markus Notter (SP). Graf war bereits 2007 Regierungskandidat der Grünen, scheiterte aber trotz absolutem Mehr.

Oktober 2010

400 Blutwürste, je 150 Lamm-, Brat- und Leberwürste sowie über 150 Koteletts: Die Bisiker und Bietenholzer organisieren eine zweitägige Metzgete in der Scheune der Familie Kuhn.

Junge Talente drehen in Winterthur eine dramatische Filmszene für das Musical «Pedro». Dieses wird von der lokalen Musikschule produziert und Ende Oktober aufgeführt.



Der Stadtpräsident als Reiseführer für Neuzuzüger.

Sobald der Erweiterungsbau bezogen ist, soll mit der Sanierung des Altbaus des Alterszentrums Bruggwiesen in Effretikon begonnen werden. Der Stadtrat legt ein Projekt von rund 14 Millionen Franken vor. Davon sind 9,6 Millionen als gebundene Ausgabe bereits bewilligt. Über 1,46 Millionen für Erweiterungsbauten wird das Stadtparlament befinden. Einen Sechstel des gesamten Betrages übernimmt die mitbeteiligte Gemeinde Lindau.

Der Sportzentrums-Haupttrakt soll kostengünstiger saniert werden, als der Stadtrat dies vorschlägt; ein Dach über dem Eis sei zu teuer. Nur der Fussball-Allwetterplatz findet Gnade bei der Geschäftsprüfungskommission. Das Stadtparlament sieht dies jedoch anders und stimmt der Vorlage des Stadtrats zu. Nun haben im Februar 2011 die Stimmbürger/innen das letzte Wort.

«Alles Effretikon» lautet das Motto von Patrick Schmid's Fotografien im Stadthaus.



IMPRESSUM

- Herausgeber:** Hotzehuus-Verein mit Unterstützung der Stadt Illnau-Effretikon
- Redaktion:** Susanne Devaja, Gabi Müller, Ueli Müller
- Mitarbeit:** Ruth Fischer, Beatrix Mühlethaler, Martin Steinacher
- Fotos:** Archiv Zürcher Oberländer/regio.ch, Susanne Devaja, Ruth Fischer, Beatrix Mühlethaler, Gabi Müller, Ueli Müller, Martin Steinacher, Danielle Vogel
- Gestaltung:** Creation AG, Illnau, www.creation.ch
- Druck:** DE Druck AG, Effretikon
- Auflage:** 1200 Exemplare
- Verkaufsstellen:** Stadthaus Effretikon, Post Illnau
- Preis:** 10 Franken
- Bestellungen:** Ueli Müller, Birchstrasse 12, 8307 Effretikon, 052 343 17 90
- Umschlag:** «Lichtblicke» aus Illnau-Effretikon

